

Jörg Olbrich

PARAFORCE



BAND 23

Edersee-Atlantis

WWW.GEISTERSPIEGEL.DE

Jörg Olbrich

Paraforce

Band 23

Edersee-Atlantis

www.geisterspiegel.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit Genehmigung der Herausgeber und des Autors wiedergegeben werden. Die private Nutzung (Download) bleibt davon unberührt.

Copyright © 2015 by Geisterspiegel

Geisterspiegel im Internet: www.geisterspiegel.de

»Er sieht aus, wie von einem Frosch geküsst«, sagte Jette so leise, dass es außer Nils niemand hören konnte.

Der schaute seine Kollegin entsetzt an. »Bist du irre?«

»Wieso denn?«

»Das ist nicht der richtige Moment, um Witze zu machen.«

»Ich meinte ja auch nur. Ich habe noch nie eine grüne Leiche gesehen.«

»Das habe ich auch nicht.« Nils richtete den Blick auf den Gerichtsmediziner, der aber anscheinend nichts von der kurzen Unterhaltung zwischen den beiden Paraforce-Agenten mitbekommen hatte.

»Über die Todesursache kann ich Ihnen noch nichts sagen«, erklärte Dr. Andreas Springer und sah die beiden Agenten entschuldigend an. »Es gibt keinerlei sichtbare Verletzungen. Auch für die grüne Hautfarbe des Toten habe ich keine Erklärung. Ich kann Ihnen noch nicht einmal sagen, wie lange das Opfer bereits tot ist. Was auch immer seinen Körper verfärbt hat, hat ihn auch konserviert. So etwas habe ich noch nie gesehen.«

»Ich auch nicht«, stimmte Nils dem Arzt zu. Er hätte ihm sagen können, dass es eine ganze Menge an rätselhaften Phänomenen gab, die sich die Wissenschaft nicht erklären konnte, verzichtete aber darauf. Es hatte keinen Sinn, und der Mann würde ihm vermutlich ohnehin nicht glauben.

Jette ging um die Leiche herum und sah sich den Körper genauer an. »An irgendetwas muss er aber gestorben sein«, sagte sie schließlich.

»Wir vermuten, dass die Ursache für die Hautverfärbung in einem uns unbekanntem Gift liegt, woran der Mann dann auch gestorben sein könnte.«

»Das wäre zumindest eine Möglichkeit«, stimmte Nils dem Gerichtsmediziner zu.

»Wie gesagt stehen wir vor einem Rätsel. Die inneren Organe habe ich noch nicht untersucht, befürchte aber, dass uns auch das nicht weiterbringen wird. Was werden Sie in der Sache unternehmen?«

»Zunächst müssen wir mit Kommissar Kramer reden. Er soll uns die Stelle zeigen, wo man die Leiche gefunden hat.« Nils wollte den Raum so schnell wie möglich wieder verlassen. Weitere Informationen würden sie hier nicht mehr bekommen. Helmut Kramer hatte ihn gebeten, sich die Leiche anzuschauen, bevor sie sich mit dem Kommissar trafen. Diese Bitte hatte er nun gemeinsam mit Jette erfüllt.

»Wenn Sie etwas Neues herausbekommen, rufen Sie mich bitte auf meinem Handy an«, sagte Nils, reichte Dr. Springer seine Karte und gab ihm zum Abschied die Hand.

»Fahren wir jetzt direkt zur Staumauer?«, fragte Jette, nachdem sie das Gebäude gemeinsam mit Nils verlassen hatte.

»Wohin sonst? Der Kommissar will uns dort gegen 14:00 Uhr treffen. Wir sind zwar ein bisschen zu früh, aber es macht keinen Sinn, wenn wir alleine versuchen, den Fundort der Leiche zu finden.«

»Wir könnten um den Edersee herum fahren, um uns ein Bild von der Umgebung zu machen«, schlug Jette vor.

»Das können wir später noch tun.«

Mittlerweile hatten sie den Parkplatz, auf dem Nils seinen Golf abgestellt hatte, erreicht. Während Nils den Wagen startete, schaltete Jette das Navi an, um den kürzesten Weg von der Gerichtsmedizin in Gießen bis zur Staumauer des Edersees herauszusuchen.

Unterwegs sprachen sie darüber, was sie bisher über den Fall wussten. Viel war das nicht. Lena Sommer hatte einen Anruf aus dem Ministerium bekommen, in dem man sie bat, zum Edersee zu kommen, um dort die Mordkommission bei einem aktuellen Fall zu unterstützen. Man hatte eine Männerleiche mit einer grünlichen Hautfarbe gefunden. Identifizieren konnte man den Toten bisher nicht. Weil Lena Sommer nach ihrer Verletzung am Würgengel an keinen Außeneinsätzen mehr teilnahm, hatte sie ihren Neffen Nils und Jette Larsen geschickt. Die Dänin lebte bereits seit vier Wochen bei den beiden Paraforce-Agenten in Deutschland und sollte dort Erfahrungen sammeln. Nach einem halben Jahr würde sie dann in ihrer Heimat eine eigene Einheit gründen.

»Hast du eine ähnliche Hautverfärbung schon einmal gesehen?«, fragte Jette ihren Partner, der, auch wenn er nur drei Jahre älter war, über deutlich mehr Erfahrung im Außeneinsatz verfügte als sie selbst.

»Nicht in dieser Intensität«, antwortete Nils. »Ich habe schon Leichen gesehen, deren Haut einen leichten Grünschimmer hatte. Die waren aber nicht aus dieser Welt.«

»Also denkst du, dass der Tote Kontakt mit einer anderen Dimension hatte?«

»Es wäre zumindest eine Möglichkeit. Von einem Gift mit einer derartigen Wirkung habe ich noch nie gehört.«

»Also müssen wir diese Welt finden.«

»Wenn unsere Theorie stimmt, dann ja. Das wird aber nicht einfach werden. Vermutlich ist der Tote eher zufällig darauf gestoßen. Wenn wir Glück haben, finden wir einen Hinweis, wenn wir seinen Namen kennen. Daran glaube ich aber nicht.« Nils hasste solche Fälle, in denen sie keine Anhaltspunkte hatten und im Dunkeln tappten. Er wusste, dass es Jette ähnlich ging. Beide mochten es lieber, wenn es

richtig zur Sache ging. Das Lösen von paranormalen Rätseln war eher etwas für seine Tante Lena.

»Müssten wir den See nicht schon sehen?«, fragte Jette nach einer Weile und deutete auf das Navi. »Das Ding sagt, dass wir unser Ziel in fünfhundert Metern erreicht haben.« Die Fahrt hatte länger gedauert, als die beiden zunächst angenommen hatten. Der Weg führte durch einige Dörfer und über kurvenreiche Straßen, die nur schlecht einzusehen waren und ein Überholen von anderen Fahrzeugen annähernd unmöglich machten. Außerdem mussten sie sich an die Geschwindigkeitsbegrenzungen halten.

»Aus dieser Richtung sieht man das Wasser erst ab der Staumauer. Dort müssten wir aber gleich ankommen.«

Sie erreichten Hemfurth und fuhren einen Hang hinauf in Richtung See. Nils hatte Glück und fand gleich einen freien Platz, an dem er den Golf abstellen konnte.

»Ganz schön kalt hier«, stellte Jette fest und schloss ihre Sweatshirtjacke.

»Das müsstet du doch eigentlich gewohnt sein.«

»Quatsch nicht. Auch in Dänemark scheint manchmal die Sonne.«

»Heute geht es doch noch.« Nils, der selber nur mit einem T-Shirt bekleidet war, aber genau wie Jette eine lange Jeans und Turnschuhe trug, musste zugeben, dass es für Anfang Juli in den letzten Tagen tatsächlich recht frisch gewesen war.

Die beiden gingen über einen Platz, an dem es verschiedene Läden gab, und erreichten nach wenigen Minuten die Staumauer.

»So etwas gibt es bei uns in Dänemark nicht. Wir haben zwar viele Seen, aber ich habe noch nie einen gesehen, den man künstlich angelegt hat.« Jette war von dem Anblick sichtlich beeindruckt. Staunend schaute sie auf den See

und dann zurück in das Tal auf der anderen Seite.

»Das muss Kommissar Kramer sein«, sagte Nils und deutete auf einen Mann, der am Beginn des Weges über die Staumauer stand und sich suchend umsah.

Tatsächlich winkte der Mann Jette und Nils zu und kam ihnen entgegen. »Frau Larsen und Herr Sommer?«

»Das sind wir«, antwortete Nils und reichte dem Kommissar die Hand.

»Ich danke Ihnen, dass Sie so schnell gekommen sind«, sagte Kramer, nachdem er auch Jette begrüßt hatte.

»Kein Problem«, antwortete Nils. »Ich gebe zu, dass dieser Fall mehr als ungewöhnlich ist und uns neugierig gemacht hat.«

»Man sagte mir, Sie seien Spezialisten in solchen Fragen.«

»So könnte man es ausdrücken. Wurde die Leiche hier an der Staumauer gefunden?«

»Nein, Herr Sommer. Wir müssen etwa drei Kilometer bis zu der Stelle fahren.«

»Warum treffen wir uns dann hier?«

»Weil die Staumauer leichter zu finden ist.«

»Wir haben GPS«, warf Jette ein und grinste den Kommissar an.

»Das mag sein. Von hier aus können Sie sich aber auch einen guten Überblick über die Gegend verschaffen. Ich nehme an, Sie kennen das Geheimnis unseres Sees?«

»Nein«, antwortete Jette.

»Ja«, sagte Nils gleichzeitig.

»Was denn nun?« Kramer schaute die beiden irritiert an.

»Wenn Sie die versunkenen Dörfer meinen, so kenne ich die Geschichte«, sagte Nils. »Meine Kollegin kommt aus Dänemark und wusste bis heute Morgen nicht einmal, dass es den Edersee überhaupt gibt.«

»Verstehe. Dann werden Sie Frau Larsen über das We-

sentliche informieren?«

»Ja. Zunächst wäre es für uns aber wichtiger zu erfahren, was Sie über den Fall wissen.«

»Zwei Taucher haben den Toten gefunden. Er lag in einer Röhre zwischen der Straße und der Stelle, von der aus die Männer immer in den See gestiegen sind.«

»Wo genau war das?«, fragte Nils. Genau wie Jette verstand er nicht, warum sich der Kommissar nicht am Fundort der Leiche mit ihnen getroffen hatte, verzichtete aber darauf, diese Diskussion erneut zu beginnen.

»Auf der anderen Seite des Sees. Etwa einen Kilometer von Waldeck entfernt. Von der Straße aus kann man die Stelle nicht sehen. Es ist also möglich, dass der Tote ein paar Tage dort lag.«

»Haben Sie mittlerweile herausbekommen, um wen es sich handelt?«, fragte Jette.

»Nein. Wir wissen lediglich, dass er auch Taucher war, weil er einen entsprechenden Anzug trug. Wir vermuten, dass er sich die alten Ruinen angesehen hat, können das aber nicht genau sagen.«

»Haben Sie ein Boot in der Nähe gefunden?«

»Nein. Wahrscheinlich ist der Mann an der Stelle ins Wasser gegangen, wo er auch gefunden wurde.«

»Dr. Springer sagte, dass er keine Verletzungen an der Leiche gefunden hat«, erklärte Nils. »Er vermutet, dass der Mann durch ein Gift getötet wurde. Ich verstehe nicht, warum er in die Röhre gekrochen ist, anstatt nach Hilfe zu suchen.«

»Vielleicht konnte er es nicht mehr«, sagte Kramer. »Wenn wir von einem Mord ausgehen, könnte der Täter die Leiche auch dort versteckt haben.«

»Vielleicht«, stimmte Nils zu. »Haben Sie sonst noch etwas herausgefunden?«

»Nein. Wir haben natürlich die Leute in der Umgebung befragt. Zeugen gibt es allerdings keine. Wir wissen aber, dass er in keinem der umliegenden Hotels gewohnt hat.«

»Das macht die Sache nicht unbedingt leichter.«

»Nein. Mehr kann ich Ihnen aber leider auch noch nicht sagen.«

»Viel ist das nicht.«

»Nein, Herr Sommer. Da haben Sie recht. Ich nehme an, auch Sie haben noch keine Erklärung für die grüne Hautfärbung bei dem Opfer?«

»Nicht konkret.« Nils ärgerte sich über den Kommissar. Er selbst ermittelte schon seit mehreren Stunden ergebnislos, erwartete aber, dass er von den Paraforce-Agenten sofort eine Antwort bekam. Leider war es oft so, dass die ermittelnden Beamten Wunderdinge von der Sondereinheit erwarteten und darauf aus waren, die ihnen unangenehmen Fälle schnell loszuwerden.

»Es gibt verschiedene Ansätze, die wir verfolgen können«, sagte Nils. »Wir wissen aber noch zu wenig, um etwas darüber sagen zu können. Zeigen Sie uns bitte zunächst die Stelle, an der man die Leiche gefunden hat. Vielleicht finden wir dort einen Hinweis.«

Jette und Nils folgten dem Wagen des Kommissars, der sie zunächst zurück durch den Ort führte, durch den sie auch gekommen waren. Dann ging es links ab und um den See herum in Richtung Waldeck.

»Du könntest die Zeit nutzen und mir erklären, was es mit den Ruinen auf sich hat, von denen Herr Kramer gesprochen hat.«

»Das ist eine recht schräge Geschichte«, erklärte Nils.

»Ein Grund mehr, warum du sie mir erzählen solltest.«

»Der Edersee wurde vor ziemlich genau einhundert Jahren geschaffen. Es ging dabei neben der Gewinnung vom Strom um die Schaffung einer Reserve, mit der man der Weser in den Sommermonaten Wasser zuführen konnte, um die Schifffahrt sicherzustellen. Damals mussten die Menschen aus drei Ortschaften ihr Zuhause verlassen, um den Bau der Talsperre zu ermöglichen.«

»Das finde ich grausam.«

»Ist es auch. Es gab aber keine andere Möglichkeit, und soweit ich weiß, sind die Leute, die ihre Häuser aufgegeben haben, großzügig entschädigt worden.«

»Und diese verlassenen Dörfer liegen jetzt unter der Wasseroberfläche?«

»Die Reste davon. Vieles wurde damals von den Leuten mitgenommen. Auch Teile der Häuser wurden verwendet, um neue Wohnungen zu bauen. Wenn der Edersee Niedrigwasser hat, tauchen eine alte Steinbrücke und weitere Reste auf.«

»Schaurig.«

»Ja. Durch diese Geschichte hat sich in der Gegend der Begriff Edersee-Atlantis geprägt.«

»Meinst du, die Sache steht mit der Leiche im Zusammenhang?«

»Eher nicht. Wie gesagt, hat man den Stausee vor hundert Jahren angelegt. Außer ein paar Steinresten ist da nichts mehr. Gäbe es hier etwas Paranormales, hätte man es viel früher bemerken müssen.«

Mittlerweile hatten sie das Schloss Waldeck passiert und waren an einem Badestrand vorbeigefahren, der links von der Straße am Ufer lag. Es konnte nun nicht mehr weit bis zu der Stelle sein, an der man die Leiche gefunden hatte. Tatsächlich steuerte Kramer einen kleinen Parkplatz an,

der in einer Kurve lag.

Sie stiegen aus und folgten dem Kommissar zu einem Gitter auf der anderen Straßenseite. Ein Schild wies darauf hin, dass hier ein Einstieg für Taucher zu finden war. Kramer ging ein paar Treppenstufen nach unten. Dort öffnete er ein Türchen, das nicht abgeschlossen war, und ließ den beiden Agenten den Vortritt.

»Seien Sie vorsichtig«, sagte der Kommissar. »Es geht hier recht steil abwärts.«

»Danke. Wir werden aufpassen.«

Die Treppe führte nicht nur zum See, sondern auch noch ein Stück hinein. Nils vermutete, dass sie bei Niedrigwasser gerade bis an das Ufer heranreichte. Hinter dem Gitter ging es aber zunächst über einen Meter direkt nach unten. Sie mussten springen, oder um das Gitter herumgehen, um die ersten Stufen zu erreichen. Während die beiden Paraforce-Agenten den direkten Weg wählten, entschied sich der Kommissar für die zweite Variante.

Nils drehte sich um und sah den Grund dafür, warum die Treppe nicht bis nach oben reichte und an dieser Stelle unterbrochen war. Es führte eine Röhre unter der Straße durch, die von dort aus nicht zu sehen war. Der Durchmesser betrug etwa einen Meter. Platz genug, um eine Leiche dort vor den Blicken der Spaziergänger und Autofahrer zu verbergen.

»Schon eigenartig, dass man die Leiche hierher gebracht hat«, sagte Jette und schaute in die Röhre. »Es hätte doch sicherlich andere Verstecke gegeben, die wesentlich zugänglicher gewesen wären.«

»Dass der Mann selbst vor seinem Tod dorthin gekrochen sein soll, macht noch weniger Sinn«, sagte Nils.

»Genau diese Überlegungen haben wir auch angestellt«, erklärte Kramer. »Wir drehen uns im Kreis. Bevor wir

nicht wissen, wer der Mann ist und woran er starb, haben wir keinen Punkt, an dem wir mit den weiteren Ermittlungen ansetzen können.«

»Wissen Sie, wo die Dörfer im See genau liegen?«, fragte Nils, dem längst klar war, dass ihm nichts anderes übrig bleiben würde, als selbst gemeinsam mit Jette zu tauchen.

»Am nächsten müssten die Ruinen von Alt-Berich liegen«, antwortete Kramer. »Wo sich der Ort genau befand, weiß ich allerdings nicht. Da muss ich mir eine Karte kommen lassen.«

»Darum werden wir uns selbst kümmern«, entgegnete Nils.

»Wo wollen Sie mit den Ermittlungen beginnen?«

»Wir besorgen uns Unterwasserbilder und versuchen herauszufinden, ob es Stellen gibt, die interessant für uns sein könnten.«

»Sie wollen also tauchen?«

»Ja.«

»Wenn Sie dabei Unterstützung brauchen, lassen Sie es wissen.«

»Ich denke, wir werden zurechtkommen«, antwortete Nils.

»Also brauchen Sie mich hier nicht mehr?«

»Im Moment nicht. Wir sollten aber auf jeden Fall in Kontakt bleiben.«

»Selbstverständlich.«

In diesem Moment meldete sich das Handy des Kommissars. Kramer ging die Treppe zurück nach oben, stellte sich neben die Straße und nahm das Gespräch an.

»Du willst wirklich tauchen?«, fragte Jette, als sie mit Nils alleine war.

»Ja. Wir haben keinerlei Ansatzpunkte. Was sollen wir sonst tun?«

»Aber wonach suchen wir?«

»Keine Ahnung. Aber wenn wir es sehen, werden wir es wissen.«

»Eine eigenartige Vorgehensweise«, sagte Jette und lächelte ihren Partner an. »Wenn du mit mir baden gehen willst, kannst du das auch einfacher haben.«

»Darum geht es nicht«, gab Nils zurück, nahm sich aber vor, seine Partnerin bei passender Gelegenheit an dieses Versprechen zu erinnern. »Wir haben eben von der Möglichkeit gesprochen, dass der Tote Kontakt zu einer anderen Dimension hatte. Wenn das der Fall ist, muss es irgendwo eine Art Tor dorthin geben.«

»Sind Sie da unten fertig, oder soll ich noch einmal zu Ihnen kommen?«, rief Kramer von oben.

»Wir sind schon auf dem Weg«, antwortete Jette. »Gibt es etwas Neues?«

»Wir wissen jetzt, wer der Tote ist«, erklärte der Kommissar, als die beiden Paraforce-Agenten ihn erreichten. »Sein Name ist Arndt Friedrich und er kommt aus Frankfurt. Seine Freundin hat ihn vor zwei Wochen als vermisst gemeldet. Die Polizei hat aber bis heute keine Spur von ihm gefunden.«

»Das ist eine lange Zeit, in der viel passiert sein kann«, sagte Nils. »Wusste seine Freundin denn nicht, dass er zum Tauchen an den Edersee gefahren ist?«

»Nein. Angeblich hat er des Öfteren Touren alleine unternommen und ihr nicht immer gesagt, wohin er fährt. Wollen Sie mit der jungen Frau sprechen?«

»Das können Sie übernehmen«, antwortete Nils. »Ich denke nicht, dass wir den Grund für den Mord in der Vergangenheit des Opfers finden werden.«

»Also bleibt es dabei, dass Sie tauchen wollen?«

»Ja. Allerdings erst morgen. Vorher müssen wir noch ei-

niges vorbereiten.«

»Haben Sie schon eine Unterkunft?«

»Noch nicht, aber in Waldeck werden wir sicher fündig.«

»Fahren Sie zum Hotel Seeblick. Ich werde Sie dort ankündigen.«

»Danke«, antwortete Nils. »Das machen wir.«

Als Jette und Nils das Hotel erreichten, wurden sie dort bereits erwartet. Sie nahmen die Schlüssel für ihre Zimmer entgegen und verabredeten, dass sie sich in einer Stunde wieder an der Rezeption treffen wollten. Während Nils im Tauchgeschäft die notwendigen Sachen orderte, würde sich Jette von Lena die Unterwasserkarten des Sees auf ihren PDA schicken lassen und auswerten. Wie sie den weiteren Tag nutzen würden, wollten sie dann später entscheiden.

Nils war eine Viertelstunde früher zurück als geplant. Mit dem Verkäufer hatte er verabredet, dass einer der Angestellten die Sachen am nächsten Morgen um 08:00 Uhr zu dem Parkplatz an dem Tauchereinstieg bringen würden. Nils überlegte kurz, ob er Jette in ihrem Zimmer abholen sollte, entschloss sich dann aber, an der Bar noch einen Kaffee zu trinken. Dort erwartete ihn die Dänin bereits.

»Wartest du schon lange hier?«

»Nein«, antwortete Jette und deutete auf ihre Kaffeetasse, von der noch kleinere Dampfschwaden aufstiegen. »Den habe ich gerade erst bestellt.«

»Dann nehme ich auch einen«, sagte Nils und nickte dem Kellner zu. »Hast du etwas herausfinden können?«

»Zumindest habe ich die Karten.« Jette holte ihren PDA aus der Tasche und legte ihn zwischen sich und Nils auf

die Theke. »Das Dorf Alt-Berich lag tatsächlich genau vor dem Tauchpunkt und ist von dort aus in wenigen Minuten zu erreichen. Links davon liegt noch der alte Friedhof, den wir aber zunächst vernachlässigen können.«

»Denke ich auch. Die Leichen liegen seit über einhundert Jahren in ihren Gräbern und werden jetzt sicher nicht herauskommen.«

»Also heißt unser Ziel Alt-Berich?«

»Klar. Was auch sonst?«

Jette zeigte ihrem Partner noch ein paar Unterwasserbilder, die sie von Lena geschickt bekommen hatte. Darauf waren zwar ein paar alte Steinreste zu sehen, weiterkommen würden sie damit aber nicht.

»Damit steht unser Plan für morgen früh«, stellte Nils zufrieden fest. »Die Frage ist nur, was machen wir heute noch?«

»Wir könnten über den See fahren«, schlug Jette vor. »Vielleicht können wir von der Wasseroberfläche aus etwas erkennen.«

»Das ist keine schlechte Idee. Also mieten wir uns ein Boot.«

»Ich dachte eher an das große Schiff, was wir unterhalb des Schlosses Waldeck gesehen haben.«

»Ich denke, ein kleines Boot ist besser«, entgegnete Nils. »Damit sind wir beweglicher und können die Route selbst bestimmen.«

»Kannst du denn damit umgehen?«

»Ich denke schon. Erst einmal müssen wir aber eins finden. Lass uns zu einem der großen Stege gehen. Vielleicht haben wir dort Glück.«

Sie fuhren um den See herum, bis sie den Ort Niederwerbe erreichten. Hier fanden sie einen Bootsverleih. Zunächst

wollte ihm der Mann kein Motorboot geben, weil er bezweifelte, dass Nils damit umgehen konnte. Stattdessen bot er ihnen an, sie persönlich über den See zu fahren, was Nils wiederum nicht wollte. Als er dem Verleiher zweihundert Euro Kautions in die Hand drückte und außerdem seinen Personalausweis da ließ, wurden sich die beiden endlich einig.

Nils steuerte das Boot in Richtung Alt-Berich und stoppte, als sie sich genau über den Ruinen des Dorfes befanden. Beide schauten über die Bordwand ins Wasser, konnten aber nicht sehen, wie tief es an der Stelle war.

»Wenn der Edersee Niedrigwasser hat, tauchen am Ufer ein paar Ruinen auf«, erklärte Nils. »Leider ist der Stand heute sehr hoch, sodass man nichts davon erkennen kann.«

»Schade. Fahr doch mal zum Tauchpunkt.«

Nils startete den Motor und fuhr parallel zum Ufer zu der Stelle, an der man die Leiche von Arndt Friedrich gefunden hat. Er lenkte das Boot so nah an die Treppe heran, dass sie die Röhre sehen konnten. Wie sie von Kramer wussten, hatte der Tote allerdings so tief darin gelegen, dass er vom See aus nicht zu entdecken gewesen war.

»Wirklich weiter gebracht hat uns die Fahrt mit dem Boot nicht«, sagte Jette nach einer Weile.

»Nein. Wir müssen tauchen. Eine andere Möglichkeit sehe ich nicht.«

»Was ist mit der Burg dort oben auf dem Berg? Warst du schon mal da?«

»Im Schloss Waldeck? Nein. Es gibt dort im Keller aber ein Museum für alte Folterinstrumente. Wenn du Lust hast, können wir uns das ja mal anschauen, wenn wir den Fall aufgeklärt haben.«

»Solange du die Sachen nicht an mir ausprobierst, gerne.«

Nils schaute Jette ins Gesicht und sah, dass sie ihn schelmisch anlächelte. Er könnte sich schon vorstellen, die hübsche Dänin auf die Streckbank zu legen. Foltern würde er sie aber nicht. Nils mochte Jette und er war sich ziemlich sicher, dass sie für ihn genauso empfand. Bisher hatte sich leider noch keine Gelegenheit ergeben, bei der sie sich näher gekommen waren. Wenn es nach Nils ginge, würde sich das aber bald ändern. Jetzt war aber leider nicht der richtige Zeitpunkt dafür.

»Fahren wir zurück?«

»Ja. Der Verleiher wird froh sein, wenn ich ihm sein Boot heil zurückbringe. Die Kautionsbescheinigung werde ich aber wohl abschreiben können.«

»Das war dir doch von Anfang an klar.«

»Ich setze den Betrag einfach auf die Spesenabrechnung.«

»Lena wird sich freuen.«

»Das ist sie von mir gewohnt.«

Nach insgesamt zwei Stunden legten die beiden wieder am Steg an. Sofort kam der Verleiher herbeigeeilt und fragte, ob alles in Ordnung war. Nils bekam seinen Ausweis zurück. Das Restgeld, was abzüglich der Leihgebühr von der Kautionsbescheinigung übrig war, behielt der Mann als Trinkgeld.

»Und nun?«, fragte Nils, als sie wieder bei ihrem Wagen angekommen waren.

»Gehen wir etwas essen und danach schlafen«, antwortete Jette. »Wir haben einen anstrengenden Tag vor uns.«

Pünktlich um acht erreichten Jette und Nils am nächsten Morgen den Parkplatz vor dem Tauchpunkt. Keine Minute später wurden die bestellten Sachen geliefert. Der Verkäufer wollte wissen, wann er die Ausrüstung wieder abholen

sollte. Nils erklärte ihm, dass sie die Sachen im Laden vorbeibringen würden.

Nils verstaute die Sachen, die sie bei ihrem ersten Tauchgang nicht brauchten, im Kofferraum des Golfs und begann sich umzuziehen. Als er zu Jette sah, war diese gerade dabei, in ihren Anzug zu steigen.

»Es ist ganz schön kalt«, sagte die Dänin und schüttelte sich.

»Ich sehe es«, antwortete Nils, und warf einen Blick auf ihre Brustwarzen, die sich unter dem Bikinioberteil abzeichneten.

»Schau gefälligst weg«, rief Jette gespielt entrüstet und warf eine Taucherflosse nach ihrem Partner.

»Der Anblick ist einfach zu verlockend. Wenn ich dich warmhalten soll, musst du es nur sagen.« Es war nicht das erste Mal, dass Nils feststellte, dass die Dänin eine umwerfende Figur hatte.

Weil es tatsächlich nicht gerade warm war, beeilten sich die beiden mit dem Umziehen. Dann befestigten sie je eine Armbrust und eine Lampe an ihren Gürteln und legten die Luftflaschen an.

»Na dann wollen wir mal«, sagte Nils und ging voran. Als sie an dem Rohr vorbei kamen, musste er an die Leiche denken, die man dort gefunden hatte. Er war gespannt, ob sie heute etwas darüber herausfinden würden, was mit dem Mann aus Frankfurt geschehen war.

Sie erreichten das Wasser, steckten die Atemventile in den Mund und stiegen vorsichtig in den See. Sofort spürte Nils, wie die Kälte in seinem Körper hochstieg. Nach einigen Sekunden hatte er sich daran aber gewöhnt. Er stieß sich ab, schwamm die ersten Meter und tauchte erst ab, als er sich davon überzeugt hatte, dass seine Partnerin ihm folgte.

Leider konnten sie im Wasser nicht so weit sehen, wie Nils sich das erhofft hatte. Nach etwa zwei Minuten erreichten sie die ersten Grundmauern der alten Häuser.

Die beiden hielten sich am Grund des Sees und leuchteten diesen mit den Lampen aus. Nils war enttäuscht, als er die Reste des Ortes Alt-Berich sah. Er hatte gehofft, dass es wenigstens noch ein paar kleinere Gebäude gab, die halbwegs erhalten waren. Mehr als ein paar Steinreste fanden sie aber nicht. Sie konnten nicht einmal die Reste der Straßen erkennen. Hätten sie nicht gewusst, dass an genau dieser Stelle einmal ein Dorf gestanden hatte, wäre es ihnen in dem trüben Wasser vermutlich nicht einmal aufgefallen.

Die kargen Mauerreste waren mit Moos überwachsen. Es war nicht mehr feststellbar, was sie einmal dargestellt hatten. Etwa in der Mitte des Ortes fanden die beiden einen Schuttberg, der ebenfalls bereits mit Algen und Moos überwuchert war. Wer oder was auch immer Arndt Friedrich umgebracht hatte, in Alt-Berich würden sie es nicht finden.

Nach fünfundzwanzig Minuten gab Nils Jette das Zeichen, umzukehren. Die Luft in ihren Flaschen war fast verbraucht und sie würden sie wechseln müssen, wenn sie den Untergrund des Sees weiter erforschen wollten. Trotz des entmutigenden ersten Versuches war es im Moment die einzige Möglichkeit für die beiden, überhaupt etwas zu tun. Sie tauchten auf und schwammen den Weg zum Ufer an der Wasseroberfläche.

Zurück am Auto warf Nils die Taucherflossen in den Kofferraum, zog sich einen Jogginganzug über und Turnschuhe an.

»Du bist zu ungeduldig«, sagte Jette, während sie ebenfalls in ihre warmen Sachen schlüpfte.

»Der Tauchgang hat uns nicht das Geringste gebracht«, entgegnete Nils ärgerlich.

»Was hast du erwartet? Dass irgendein Wesen auf den alten Ruinen sitzt und sagt: ›Hallo, hier bin ich. Ich warte schon eine Ewigkeit auf euch. Schön das ihr endlich da seid.«

Jette boxte ihrem Partner leicht in die Rippen. »Und übrigens war ich es auch, der den anderen Taucher ermordet hat.«

»Unsinn. Ich hatte gehofft, dass wir irgendeinen Hinweis finden.« Nils war nicht in Stimmung für Jettes Witze. Die grüne Hautfarbe von Arndt Friedrich deutete auf ein nicht-menschliches Wesen hin, das ja irgendwo leben musste. Natürlich war auch ihm klar gewesen, dass die Chance, einen Zugang zu diesem Ort oder der anderen Welt zu finden, nicht sonderlich groß war. Wenn sie aber den ganzen See durchforsten mussten, wäre das wie die berühmte Suche nach der Nadel im Heuhaufen. Dafür hatte Nils weder Zeit noch Lust.

»Willst du noch einmal tauchen?«

»Ja. Aber erst ruhen wir uns einen Moment aus und essen etwas.« Nils hatte am Morgen in einer Bäckerei Stückchen und eine Thermoskanne Kaffee mitgenommen. Die beiden setzten sich auf den Boden des Kofferraums und ließen sich dieses zweite Frühstück schmecken. Eine Stunde später fühlten sie sich fit genug, einen weiteren Tauchgang anzugehen.

»Wollen wir jetzt die Suche auf das Gebiet ausdehnen, wo früher der Friedhof war?«

»Von mir aus«, antwortete Nils und zuckte mit den Achseln. Er war bei Weitem nicht mehr so optimistisch, wie er es noch am Morgen gewesen war. Eine andere Idee, wie sie weiter vorgehen sollten, hatte er aber noch immer nicht. »Wenn wir davon ausgehen, dass die Lösung des Falles auf dem Grund des Edersees liegt, ist es wahrscheinlich

egal, wo wir weitermachen.«

»Was ist los mit dir? So kenne ich dich ja gar nicht.«

»Ich weiß nicht, Jette. Ich habe so ein ungutes Gefühl, dass dieser Fall niemals aufgeklärt werden kann. Es gibt einfach keinen Ansatzpunkt. Wenn keine weiteren Opfer gefunden werden, was ich hoffe, könnte dieses Rätsel zu den ungelösten Todesfällen ins Archiv wandern.«

»Und diesen Gedanken kannst du nicht ertragen.«

»Nein. Bisher haben wir es immer irgendwie geschafft, die Wahrheit ans Licht zu bekommen, auch wenn diese oft nicht für die Öffentlichkeit geeignet war. Unsere Paraforce-Einheit hat keine ungelösten Fälle.«

»Und du willst, dass das auch so bleibt.«

»Natürlich will ich das.«

Zum zweiten Mal an diesem Tag ließen sich die beiden in das eisige Wasser des Edersees gleiten. Um Luft zu sparen, schwammen sie dieses Mal jedoch, bis sie über dem Ort waren, und tauchten erst dann ab. Auf ihrem Weg zwischen den Überresten von Alt-Berich hindurch entdeckten sie nichts, was sie nicht schon bei ihrem ersten Tauchgang gesehen hätten. Sie passierten das Dorf und hielten sich dann rechts.

Wie erwartet, waren die alten Gräber des Friedhofs nicht mehr zu sehen. Nils schauderte es dennoch bei dem Gedanken, dass unter ihnen die Skelette der längst verstorbenen Dorfbewohner lagen. Die Geschichte des Sees hatte er schon in seiner Jugendzeit als spannend und interessant empfunden, sich aber niemals träumen lassen, tatsächlich einmal darin zu tauchen. Jette schwamm etwa drei Meter vor ihm und Nils überließ seiner Partnerin die Führung.

Plötzlich winkte Jette Nils aufgeregt zu. Er beeilte sich nun, zu seiner Partnerin aufzuschließen. Die deutete auf eine Art Gruft, deren Abdeckplatte verschoben war und eine dunkle Öffnung freigab. Jette nahm ihre Lampe und leuchtete in das Loch, das gerade breit genug war, damit die beiden hindurchschwimmen konnten. Mit nach oben gestreckten Daumen gaben sie sich gegenseitig das Zeichen, dass sie genau das tun wollten.

Unter der Gruft kam eine Art Tunnel zum Vorschein, dessen Ende noch nicht zu erkennen war. Nils konnte sich nicht vorstellen, dass der Gang bereits so tief gewesen war, als man diese Stelle vor über einhundert Jahren als Begräbnisstätte genutzt hatte. Für ihn war klar, dass sie den Tunnel näher untersuchen mussten. Nils würde ein Monatsgehalt darauf verwetten, dass sie den Weg in die Welt, die Arndt Friedrich zum Verhängnis geworden war, gefunden hatten. Er deutete mit dem Zeigefinger nach unten. Jette nickte zur Bestätigung.

Diesmal übernahm Nils die Führung. Er zwängte sich an der Platte vorbei und tauchte mit nach vorne gerichteter Lampe nach unten. Ein Ziel konnte er immer noch nicht erkennen. Der Weg führte die beiden immer tiefer und macht schließlich einen Knick.

Nils warf einen kurzen Blick auf den Druck in seiner Atemluftflasche. Noch hatten sie Zeit, aber je nachdem, wie weit dieser Tunnel noch reichte, konnte das dennoch eng werden.

Nach etwa fünfzig Metern machte der Gang wieder einen Knick und führte jetzt leicht nach oben. Früher oder später mussten sie so wieder zurück in den Edersee gelangen. Nils war sich aber sicher, dass dies nicht passieren würde. Sein Gefühl sagte ihm, dass sie dieses Mal auf dem richtigen Weg waren.

Die Wände des Tunnels waren nicht glatt, sondern sahen aus, als seien sie in den Stein gehauen worden. Alleine das war ungewöhnlich, weil der Boden in dieser Gegend an sich nicht aus derartig festem Fels bestand. Der Strahl der Taschenlampe zeigte den Weg vor den beiden Paraforce-Agenten. Er führte unverändert weiter geradeaus und stieg leicht an.

Plötzlich hatte Nils den Eindruck, dass das Wasser vor ihm einen leicht grünlichen Schimmer annahm. Seine Anspannung wuchs und er schwamm noch schneller. Er wusste auch, dass nun fast der Punkt erreicht war, an dem sie würden umkehren müssen, damit die Luft für den Rückweg reichte. Natürlich konnten sie einen weiteren Tauchgang unternehmen und diesen näher an der Gruft mit dem Eingang zu diesen Höhlen beginnen, er wollte aber jetzt nicht aufgeben. Wie hatte es Arndt Friedrich geschafft, so lange unter Wasser zu bleiben?

Vor ihnen nahm die grünliche Verfärbung des Wassers zu, die, wie Nils jetzt erkannte, von der Oberfläche aus in die Tiefe schien. Wie war das möglich? Sie befanden sich viel zu tief im See, als dass sie Lichteinwirkungen von außen hätten erkennen können. Nein. Die Strahlen konnten auf keinen Fall aus ihrer eigenen Welt stammen.

Der Gang wurde breiter und weitete sich in eine unterirdische Grotte. Auch hier schien sich das Wasser grünlich verfärbt zu haben.

Nils warf einen Blick zurück und sah seine Partnerin dicht hinter sich. Es kam ihm so vor, als wäre das Wasser wärmer geworden. Er schwamm auf die Spiegelung über sich zu und tauchte plötzlich mit dem Kopf ins Freie. Völlig überrascht schaute sich Nils in dem Gewölbe um, in dem er gelandet war. Auch Jette hatte die Wasseroberfläche erreicht und schaute ihren Partner verwirrt an.

»Wie kann es sein, dass wir hier unten atmen können?«, fragte Jette, nachdem beide ihre Mundstücke herausgenommen hatten. Die Luft schmeckte zwar leicht muffig, bereitete ihnen aber keine Probleme. Die leichten Kopfschmerzen, die sich plötzlich bemerkbar machten, führte er auf die zwei dicht hintereinander folgenden Tauchgänge zurück. Schließlich war er es nicht gewohnt, sich so lange unter Wasser aufzuhalten.

»Ich denke, wir haben unser Ziel erreicht«, sagte Nils.
»Wo auch immer wir hier gelandet sind.«

»Denkst du, der Raum hat einen natürlichen Ursprung?«

»Es sieht zumindest so aus. Schau dir die grobfelsigen Wände an. Ich denke nicht, dass die jemand künstlich angelegt hat. Der Boden dagegen ist recht eben. Hier sieht es so aus, als wäre er mit Werkzeugen bearbeitet worden.«

»Alles hat einen leicht grünlichen Schleier.«

»Ja. Wir sind definitiv auf dem richtigen Weg.«

»Und ob wir das sind«, stimmte Jette zu. »Guck mal da drüben.« Die Dänin deutete auf das Ufer des unterirdischen Sees. Dort lag eine einzelne Taucherflasche.

»Das schauen wir uns genauer an.« Gefolgt von Jette schwamm Nils zum Ufer und kletterte auf ein Steinplateau, das gerade breit genug war, damit die beiden Paraforce-Agenten dort nebeneinandersitzen konnten. Als er aus dem Wasser heraus war, spürte Nils einen leichten Schwindel. Er schaute in das blasse Gesicht seiner Partnerin. Auch sie hatte offensichtlich mit den Strapazen zu kämpfen.

»Die Flasche muss Arndt Friedrich gehört haben«, sagte die Dänin und holte schnaufend Luft.

»Das würde bedeuten, dass er hier unten in dem Gewölbe gestorben ist. Nur wer hat ihn wieder zurück in unsere Welt gebracht?«

»Seine Mörder.«

»Vielleicht. Wir müssen auf jeden Fall vorsichtig sein, wenn wir uns hier unten umsehen.«

»Nur, wo sind wir hier?«

»In einer anderen Dimension. Ich denke, wir sind, ohne es zu merken, durch irgendein Tor geschwommen, dass diese Welt mit unserer verbindet.«

»Lange kann das aber noch nicht da sein«, überlegte Jette. »Sonst wäre es viel früher entdeckt worden. Denkst du, Friedrich wusste davon?«

»Nein«, antwortete Nils. »Wahrscheinlich war der hier, weil er die Geschichte des Edersees kannte und sich die alten Ruinen anschauen wollte. Dabei hat er dann den Zugang in dieses Gewölbe entdeckt.«

Die beiden legten die Luftflaschen mit den Armaturen ab und zogen die Schwimmflossen aus. Ihre Armbrüste behielten sie am Gürtel und auch die Lampen befestigten sie daran. Im Moment war es zwar hell genug, aber es war unsicher, wohin sie der weitere Weg führen würde. Erleichtert darüber, von dem Gewicht auf seinem Rücken befreit zu sein, atmete Nils tief durch und spürte sofort wieder einen leichten Schwindel.

Irgendetwas stimmt hier nicht.

Was war nur los mit ihm? Auch wenn er zugeben musste, dass seine Partnerin im Moment die durchtrainiertere von ihnen beiden war, so war er doch selbst körperlich ebenfalls topfit. Jetzt fühlte er sich so schlapp wie nach einem Marathonlauf. Die beiden Tauchgänge hätten ihm niemals derartig zusetzen dürfen.

»Es muss einen Weg geben, der aus diesem Gewölbe heraus führt«, riss Jette ihren Partner aus den Gedanken und schaute nach rechts.

»Das denke ich auch. Ich weiß nur noch nicht genau, ob

ich wissen will, wohin er führt.«

»Hey, so kenne ich dich ja gar nicht. Du willst doch nicht etwa einen Rückzieher machen?«

»Unsinn. Mir gefällt die Sache nur nicht. Es sind zu viele Fragen offen. Wie ist Friedrich in die Röhre gekommen? Warum liegt seine Ausrüstung noch hier? Woher kommt dieses Gewölbe und wer sind die Bewohner der Welt, zu der es gehört?«

»Du hast recht«, stimmte Jette ihrem Partner zu. »Viel wissen wir tatsächlich noch nicht.«

Die beiden schauten sich in der Gruft um, konnten aber keine Öffnung in einen Tunnel oder dergleichen erkennen.

»Lass uns einmal um das Wasser herum gehen«, schlug Jette schließlich vor.

Da Nils auch keine bessere Idee hatte, stimmte er zu, obwohl er am liebsten einfach noch für eine Weile auf dem Steinboden liegen geblieben wäre. Beim Aufstehen musste er sich an der Wand abstützen.

Sie gingen auf dem schmalen Steg um den See herum. Dabei untersuchten sie die Wände genau, konnten aber keinen Ausgang entdecken, den es aber geben musste. Beide waren sich einig, dass dieses Gewölbe nicht das Ende sein konnte.

Als sie fast wieder bei ihrer Ausrüstung angekommen waren, ging Jette plötzlich neben Nils zu Boden. Völlig verblüfft starrte er auf den kleinen Pfeil, der aus dem Hals seiner Partnerin herausragte. Sofort färbte sich die Haut um die Einstichstelle herum grün.

Nils zog seine Armbrust und drehte sich um. Wieder ließ ihn sein Körper im Stich. Seine Bewegungen waren träge und wirkten unbeholfen. Von der gewohnten Spritzigkeit, die er sich durch die Kampfübungen antrainiert hatte, war nichts mehr übrig geblieben. Das Letzte, was Nils sah, wa-

ren zwei fremdartige Gestalten, die in einer Öffnung in der Wand standen, die vor wenigen Augenblicken noch nicht da gewesen war. Dann wurde auch er getroffen und alles um ihn herum war schlagartig dunkel.

Als Nils erwachte, drohten ihm die Schmerzen in seinem Kopf den Verstand zu rauben. Den Versuch aufzustehen, brach er sofort wieder ab. Der Schwindel zwang ihn dazu, auf der harten Unterlage liegen zu bleiben. Er fühlte sich als Beobachter in seinem eigenen Körper. Was zum Geier war nur los mit ihm?

Nils zwang sich, seinen Atem zu normalisieren, und dachte nach. Nur langsam kehrten die Erinnerungen zurück. Er hatte mit Jette einen Tauchgang im Edersee unternommen. Dabei waren sie durch ein Dimensionstor geschwommen und in einem unterirdischen Gewölbe gelandet. Plötzlich war die Dänin von einem Pfeil getroffen worden und bewusstlos zu Boden gegangen. Dann hatte es auch ihn erwischt.

Jette! Plötzlich stieg eine nie gekannte Angst in ihm hoch, die sich wie ein schwerer Stein auf seine Brust legte. Wo war seine Partnerin? Hatte sie den Angriff überlebt?

Nils öffnete die Augen und sah sich suchend nach der Dänin um. Sehr schnell musste er aber feststellen, dass er alleine in dem kleinen Raum war, der bis auf die dünne Matratze, auf der er lag, leer war. Durch eine Öffnung im oberen Drittel der Tür fiel ein grünlicher Lichtschein.

Für Nils war klar, dass er sich in einer Kerkerzelle befand und er gar nicht erst zu versuchen brauchte, einen Weg heraus zu finden. Ihm würde nichts anderes übrig bleiben, als auf seine Peiniger zu warten, von denen er nicht einmal

wusste, wer sie waren. Am schlimmsten war aber die Sorge um Jette. Wieder musste er sich zwingen, ruhig zu bleiben. Er selbst war offensichtlich nur betäubt worden. Die Chance war groß, dass es sich bei der Dänin ebenso verhielt. Sie durfte nicht tot sein.

Die Schmerzen in seinem Kopf ließen ein wenig nach und auch sonst schien Nils keine Verletzungen zu haben. Er setzte sich langsam auf und erschrak.

Voller Entsetzen starrte Nils auf seine grünen Hände. Panisch öffnete er seinen Taucheranzug und musste erkennen, dass auch sein Oberkörper verfärbt war. Er dachte an Arndt Friedrich, den diese Veränderung der Haut das Leben gekostet hatte. Ihm selbst war bisher noch nichts passiert. Ein sicheres Gefühl gab ihm diese Tatsache allerdings nicht. Wer auch immer für seinen Zustand verantwortlich war und ihn in diese Zelle gesteckt hatte, er würde wohl kaum zu seinen Freunden gehören.

Seine Waffen und die Lampe hatte man dem Paraforce-Agenten weggenommen. Trotzdem nahm er sich vor, seine Haut so teuer wie möglich zu verkaufen. Irgendwann würde jemand zu ihm kommen und derjenige musste ihm einige Fragen beantworten.

Zunächst aber geschah nichts und Nils wurde mit jeder Minute, die er alleine in seinem Gefängnis saß, unruhiger. Auch wusste er nicht, wie lange er sich schon in dieser Zelle aufhielt. Inzwischen konnten Stunden vergangen sein.

Endlich hörte Nils ein Geräusch an der Tür. Er stand auf, blieb aber in sicherer Entfernung zum Eingang stehen. So leicht würde er sich nicht überwältigen lassen, sollte es zum Kampf kommen.

Der Mann, der seine Zelle betrat, war mindestens zwei Köpfe größer als Nils und musste seinen Kopf einziehen, damit er durch die Tür gehen konnte. Seine Leibesfülle ließ

darauf schließen, dass das Volk, welches in dieser Welt lebte, nicht am Hungertuch nagte.

»Das wurde aber auch Zeit, dass endlich einer von euch hier auftaucht. Ich will sofort wissen, wo ich hier bin und warum ich gefangen gehalten werde.«

Der Fremde sah Nils schweigend an und hielt ihm ein Bündel Stoff hin. Der ärgerte sich darüber, dass der Mann ihm keine Antwort gab. Konnte es sein, dass er ihn nicht verstand? Bei seinen bisherigen Reisen in andere Dimensionen war die Sprache nie ein Problem gewesen. Natürlich hieß das nicht zwingend, dass es sich in dieser Welt genauso verhielt.

»Was soll ich damit?«, fragte Nils ärgerlich.

»Zieh das an«, lautete die emotionslos ausgesprochene Antwort.

»Das werde ich nicht tun. Erst will ich wissen, was ihr von mir wollt und wo ich hier bin.«

Der Fremde ging einen Schritt vor und drückte Nils das Bündel an die Brust. »Anziehen!«

»Nein!« Wütend stieß Nils den Mann vor sich weg. Er würde sich von dem Kerl nicht wie ein Stück Dreck behandeln lassen. »Gib mir Antworten auf meine Fragen, oder verschwinde wieder.«

»Ich bin nicht befugt, mit dir zu sprechen.«

»Dann bring mich zu jemandem, der es ist.«

»Das werde ich tun. Vorher ziehst du das an.«

Wieder hielt der Fremde Nils das Bündel hin, der es jetzt entgegen nahm. Er wickelte es auseinander und erkannte, dass es sich bei dem Gewand um eine Art Tunika handelte, die eine graue Farbe hatte. *Besonders schick ist das ja nicht gerade*, dachte Nils, sagte aber nichts. Der Kerl vor ihm sah nicht so aus, als würde er sich mit ihm über Mode unterhalten wollen. Zudem trug er selbst eine ähnliche Klei-

dung, die allerdings rot war.

In der Hoffnung, seine Fragen bald beantwortet zu bekommen, beeilte Nils sich damit, den Taucheranzug abzustreifen und in die Tunika zu schlüpfen. Schuhe gab es nicht. Es blieb ihm also nichts anderes übrig, als barfuß über den kalten Steinboden zu laufen.

»Wohin bringst du mich?«, fragte Nils, als er dem Wächter aus der kleinen Kerkerzelle heraus folgte. Wie zu erwarten war, bekam er keine Antwort. So sehr er sich über das Verhalten des Fremden ärgerte, er würde sich fügen und warten müssen, bis man ihn zu einer Person gebracht hatte, die in dieser Welt etwas zu sagen hatte.

Sie gingen durch einen schmalen Gang, dessen Wände aus behauenen Fels bestanden. Links und rechts lagen weitere Zellen, die aber scheinbar nicht besetzt waren. Über eine Treppe gelangten sie aus dem Keller hinaus durch eine Holztür hindurch in einen weiteren Gang.

Hier waren die Wände glatt und mit Gemälden behängt, die Nils einen ersten Eindruck von der Welt verschafften, in der er sich befand. Er sah ein Tal mit Seen, Wiesen und Feldern, das von unüberwindbar erscheinenden Bergen umgeben war. In der Mitte lag eine Stadt, in der sich Männer und Frauen aufhielten, die dem Bewacher ähnlich sahen, der Nils hierher geführt hatte. Er entdeckte mehrere Tempel, die alle in ähnlicher Form gebaut waren, aber an verschiedenen Plätzen standen.

Die Bilder machten auf Nils einen friedlichen Eindruck. Es waren weder Kampfhandlungen noch bewaffnete Krieger oder Jäger zu sehen. Täuschen lassen durfte er sich davon aber nicht. Noch immer hatte er nicht wirklich etwas von der Welt gesehen, in der er sich befand. Die Wahrheit konnte ganz anders sein, als es die Wandgemälde dem Betrachter glauben machen wollten.

Nils folgte dem Fremden über eine weitere Treppe, an deren Ende sie eine Art Vorraum erreichten. Hier blieb der Wächter vor einer doppelflügeligen Holztür stehen. »Der Konsul ist nun bereit, dich zu empfangen«, sagte er und gab den Weg frei.

Nils betrat einen weiteren Raum und hatte das Gefühl, von dem Anblick vor sich erschlagen zu werden. Noch nie hatte er einen derartig prächtigen Saal gesehen.

Die Herrscher dieser Welt schienen über unermessliche Reichtümer zu verfügen. Alleine von den mannshohen Statuen, die links und rechts vor den Wänden aufgestellt waren, musste jede Einzelne ein Vermögen wert sein. Auf beiden Seiten standen jeweils acht dieser Figuren, die aus purem Gold zu bestehen schienen und außerdem noch mit Diamanten und Edelsteinen besetzt waren.

Mitten durch den Raum floss ein Bach, an dessen Ufer verschiedene Pflanzen mit prächtigen Blüten wuchsen. Der Boden bestand aus mit grauen Schlieren durchzogenem, weißen Marmor.

An der gegenüberliegenden Seite stand ein prunkvoller Thron. Nils vermutete, dass er aus einem elfenbeinähnlichen Material bestand. An jedem Übergang zwischen zwei Stücken saß ein etwa faustgroßer, roter Edelstein. Die Wand dahinter war mit ähnlichen Wandgemälden geschmückt, wie sie Nils bereits auf dem Weg hierher gesehen hatte.

Auf dem Thron saß ein älterer Mann. Er trug eine schwarze Tunika, die mit goldenen Stickereien verziert war. Links und rechts von ihm standen zwei Wächter, die dem Fremden, der Nils hierher gebracht hatte, glichen wie

ein Ei dem anderen.

»Mein Name ist Harmet«, sagte der Konsul zur Begrüßung. »Ich heiße dich in meinem Reich herzlich willkommen.«

Nils wollte gerade zu einer ärgerlichen Antwort ansetzen, als sich die Tür öffnete und Jette hereingeführt wurde. Sofort stürmte die Dänin auf ihren Partner zu und fiel ihm um den Hals.

»Du glaubst nicht, wie froh ich bin, dich zu sehen«, flüsterte sie ihm überglücklich zu. »Ich dachte schon, du wärst tot.«

»Mir ging es genauso«, antwortete Nils genauso leise und drückte Jette fest an sich. Jetzt, wo er wusste, dass es seiner Partnerin gut ging und sie beide vorerst mit dem Schrecken davongekommen waren, spürte er, wie er langsam ruhiger wurde.

»Hast du schon herausgefunden, wo wir hier sind?«

»Nein. Aber ich hoffe, dass wir das gleich erfahren werden. Der Typ da auf dem Thron scheint hier der Boss zu sein.«

Harmet begrüßte auch Jette und bat die beiden, sich zu setzen. Zwei seiner Bediensteten brachten Stühle und stellte sie etwa drei Meter entfernt vor dem Konsul ab.

Die beiden Paraforce-Agenten nahmen das Angebot an. Nils kam sich dabei vor, als würde er auf einer Anklagebank sitzen und auf sein Urteil warten. Angst verspürte er dennoch nicht. Dafür eine gehörige Portion Neugier.

»Die Umstände, unter denen ihr beide zu uns gekommen seid, bedauere ich zutiefst und hoffe, dass ihr die Unannehmlichkeiten gut überstanden habt.«

»Das soll wohl ein Scherz sein«, entgegnete Nils aufgebracht. »Deine Leute haben uns hinterrücks angegriffen und uns in den Kerker gesteckt. Ich möchte jetzt wissen,

warum wir hier als Gefangene gehalten werden.«

»Mir gefällt das Wort Gäste besser«, sagte der Konsul.

»So fühle ich mich aber nicht.«

»Was geschehen ist, tut mir leid. Ich kann euch aber versichern, dass wir keine böse Absichten hegen.«

»Warum habt ihr dann auf uns geschossen?«, fragte Jette.

»So behandelt man seine Gäste nicht.«

Nils spürte, dass es seiner Partnerin genauso schwer fiel, ruhig zu bleiben, wie ihm selbst.

»Das geschah zu eurem Schutz.«

»Und die grüne Verfärbung unserer Haut ist sicher auch nur zu unserem Besten.«

»Lasst mich die Sache erklären«, sagte der Konsul ruhig.

»Ich bin mir sicher, dass ich diese Missverständnisse schnell beiseiteräumen kann.«

»Na, da bin ich jetzt aber mal gespannt«, entgegnete Nils, dem die ganze Situation suspekt vorkam. Harmet hatte sie bisher durchaus freundlich behandelt, was nicht dazu passte, dass man ihn und Jette zuerst angegriffen und dann eingesperrt hatte. Er entschloss sich, dem Konsul zumindest eine Chance zu geben, dieses Verhalten zu begründen. Es blieb ihnen ohnehin nichts anderes übrig, als Harmet anzuhören, wenn sie sich nicht ohne Waffen auf die beiden Wachen stürzen wollten. Nils war klar, dass sie kaum eine Chance haben würden, diese Welt ohne die Zustimmung des Konsuls zu verlassen. Außerdem interessierte es ihn brennend, was mit Arndt Friedrich geschehen war.

»Dass ihr euch nicht mehr in eurer eigenen Welt befindet, habt ihr sicher selbst schon festgestellt«, begann Harmet.

»Es war nicht besonders schwer, das zu bemerken«, unterbrach Jette den Konsul und fing sich dafür einen tadelten Blick des Mannes ein.

»Ihr habt eine Dimensionsreise hinter euch und befindet

euch jetzt in Soldan. Ein kleines Reich, in dem zwei verfeindete Völker leben. Darüber erzähle ich euch aber später mehr. Wichtiger ist es zunächst zu klären, wie und warum ihr überhaupt hierhergekommen seid. Die grüne Verfärbung eurer Haut soll euch tatsächlich schützen. Ihr habt euch sicher schwächer als sonst gefühlt, als ihr in dem Gewölbe angekommen seid.«

»Das habe ich tatsächlich«, gab Nils zu und sah, dass auch Jette nickte.

»Wenn wir euch nicht schnell ein Gegenmittel verabreicht hätten, wäret ihr jetzt schon lange nicht mehr am Leben.«

»Musstet ihr deswegen aber auf uns schießen?«, fragte Nils, der sich noch immer über den hinterhältigen Angriff ärgerte.

»So leid es mir tut. Wir haben keine andere Möglichkeit gesehen. Sicher hättet ihr meinen Männern nicht geglaubt und euch gewehrt. Durch die Pfeile konnten wir euch die lebensnotwendige Substanz verabreichen, ohne lange darüber zu sprechen, ob ihr damit einverstanden seid oder nicht. Es geschah zu eurem Schutz.«

»Warum hat sich unsere Haut grün verfärbt?«, fragte Jette.

»Die Atmosphäre hier auf Soldan ist der in eurer Welt sehr ähnlich, es gibt aber Unterschiede. Die Substanz, die ihr jetzt in eurem Körper habt, ist für die Hautverfärbung verantwortlich, sorgt aber dafür, dass ihr hier überleben könnt. Wenn ihr zurückkehren wollt, müsst ihr ein entsprechendes Gegenmittel nehmen, sonst werdet ihr an dem Dimensionswechsel sterben.«

»Können wir das denn?« Nils sah den Konsul skeptisch an. Er konnte sich nicht vorstellen, dass der Soldaner sie so ohne Weiteres wieder aus seinem Reich entlassen würde.

»Selbstverständlich. Wie bereits gesagt, seid ihr unsere Gäste und keine Gefangenen.«

»Und was ist mit Arndt Friedrich?«

Nils wollte diese Frage gerade stellen, aber Jette war schneller. Er war gespannt, welche Erklärung Harmet ihnen für den Tod des Hobbytauchers aus Frankfurt liefern würde.

»Du meinst den Mann, der vor euch in unser Reich gekommen ist?«

»Genau den.«

»Leider wusste er unsere Gastfreundschaft nicht zu schätzen.« Die Stimme des Konsuls nahm einen traurigen Klang an, der Nils ein bisschen irritierte. Anscheinend schien Harmet tatsächlich zu bedauern, was mit Arndt Friedrich geschehen war.

»Was genau soll das bedeuten?«, wollte Jette wissen.

»Er ist geflohen.«

»Das kann nicht sein«, entgegnete Nils. »Wir haben seine Taucherflasche gefunden.«

»Meint ihr dieses gelbe Ding, das auch ihr auf dem Rücken hattet, als ihr nach Soldan gekommen seid?«

»Ja«, antwortete Jette.

»Er hatte Ersatz dabei. Wir haben mehrfach versucht, ihn zu warnen, und ihm gesagt, dass es seinen sicheren Tod bedeutet, wenn er ohne unser Antiserum in seine eigene Welt zurückkehrt. Leider hat er uns kein Wort geglaubt. Bevor wir etwas unternehmen konnten, ist er zurück ins Wasser gesprungen und verschwunden.«

Nils dachte nach. Wenn der Konsul die Wahrheit sagte, war Arndt Friedrich mit zwei Flaschen getaucht. Das würde erklären, wie er es geschafft hatte, so lange unter Wasser zu bleiben. Wenn er aber in den Edersee zurückgekehrt war, wo war dann seine Ausrüstung? Und warum hatte er

sich in der Röhre verkrochen, anstatt Hilfe zu holen? Auf diese Fragen würden sie wohl niemals eine Antwort bekommen.

»Warum habt ihr ihn nicht verfolgt?«, fragte Jette mit einem vorwurfsvollen Ton in der Stimme.

»Das konnten wir nicht«, antwortete Harmet. »Es ist uns nicht möglich, so lange die Luft anzuhalten, bis wir durch das Wasser in eure Welt gelangen.«

Das ist auch ganz gut so, dachte Nils, der sich nicht vorstellen wollte, was passierte, wenn die Soldaner in der Gegend um den Edersee herumstreiften. Mittlerweile hatten sie vom Konsul einiges erfahren. Dennoch gab es eine ganze Menge an Fragen, die Nils noch unklar waren. »Du sagst, Arndt Friedrich sei wieder ins Wasser gesprungen. Wie konnte er es schaffen, zurück in das Gewölbe zu gelangen, ohne dass ihr eine Chance hattet, ihn aufzuhalten?«

»Euer Freund war nicht so lange bewusstlos wie ihr. Er hat die Gruft nie verlassen. Wir haben diesem Arndt die Substanz verabreicht und wollten ihm danach alles erklären. Der Mann hat unser Handeln aber falsch aufgefasst und uns als Feinde angesehen.«

»Das wundert mich nicht«, sagte Nils. »Immerhin habt ihr ihn angegriffen.«

»Es war wie bei euch. Wir mussten etwas tun.«

»Warum hat das Mittel bei ihm nicht so lange gewirkt wie bei uns?«, wollte Jette wissen.

»Nach dem Vorfall haben wir dem Serum ein Schlafmittel beigefügt«, erklärte Harmet. »Aus dem Palast wäre euer Freund nicht so schnell entkommen und wir hätten ihm alles erklären können. So wie ich es jetzt auch bei euch tue.«

Nils war nicht bereit, den Tod von Arndt Friedrich als traurigen Unfall anzusehen. Trotzdem musste er zugeben, dass er den Soldanern keinen Vorwurf machen konnte.

Aus ihrer Sicht hatten sie alles getan, was in ihrer Macht stand. Neben der Antwort auf die Frage, wie er gemeinsam mit Jette zurück in ihre eigene Dimension gelangen konnte, würde er auch eine Möglichkeit finden müssen, das Tor hierher für immer zu schließen. Auch wenn die Soldaner noch keine Möglichkeit gefunden hatten, es zu passieren, hieß das nicht, dass es auch so blieb. Außerdem hatte Harmet von einem zweiten Volk gesprochen, das in Soldan leben sollte. Er wollte sich nicht darauf verlassen, dass sie den Menschen ebenso friedlich gesonnen waren, wie es bei den Soldanern den Anschein hatte. Da Harmet bisher nicht über sie sprechen wollte, war es vermutlich eher so, dass sein Volk mit der anderen Rasse verfeindet war.

»Es ist mir bewusst, dass ihr noch eine ganze Reihe an Fragen habt«, erklärte der Konsul. »Für den Anfang soll es aber jetzt genug sein. Ich habe euch eine Unterkunft vorbereiten lassen, die wesentlich komfortabler ist, als die Zellen, in denen ihr aus eurer Bewusstlosigkeit erwacht seid. Für die Behandlung entschuldige ich mich noch einmal. Auch wir müssen uns und unsere Welt schützen und konnten nicht wissen, wie eure Rasse auf Soldan reagieren würde.«

»Wir danken dir«, sagte Nils, dessen Wut mittlerweile vollständig verraucht war. »Wie geht es jetzt weiter?«

»Kermit wird euch in eure Unterkunft bringen und dann in etwa einer Stunde zum Essen abholen. Danach werden wir eine kleine Führung machen.«

Jette prustete los und hielt sich die Hand vor den Mund, um nicht in schallendes Gelächter auszubrechen. Auch Nils musste sich zwingen, sich zu beherrschen.

»Habe ich etwas Falsches gesagt?«

»Nein«, antwortete Nils und stieß seiner Partnerin in die Seite. »Wir sind lediglich erleichtert darüber, wie sich un-

sere Reise nach Soldan entwickelt hat. Immerhin hättet ihr uns auch als Feinde betrachten können.«

Kermit war der gleiche Soldaner, der Nils auch aus dem Kerker in den Audienzsaal des Konsuls geführt hatte. Jetzt führte er die beiden eine weitere Treppe nach oben in einen Flur, von dem aus sie in mehrere Zimmer gelangen konnten. Kermit blieb vor einer verschnörkelten Holztür stehen, öffnete diese und ließ die beiden Paraforce-Agenten eintreten.

»Ich werde euch hier später wieder abholen«, erklärte Harmets Bediensteter, drehte sich um und verschwand.

Während Nils zufrieden feststellte, dass Kermit sie nicht in den Räumen eingesperrt hatte, konnte sich Jette nicht länger zurückhalten und brach in schallendes Gelächter aus.

»Ich bin froh, dass wir für einen Moment alleine sind«, sagte Nils, nachdem er die Tür geschlossen hatte.

»Ich auch«, sagte Jette noch immer lachend. »Diese Soldaner scheinen ein goldiges Volk zu sein. Als Harmet den Namen Kermit genannt hat, konnte ich mich kaum noch beherrschen.«

»So ganz ist dir das ja auch nicht gelungen«, entgegnete Nils und musste nun ebenfalls lachen. Einen unpassenden Namen hätte es für den grünen Riesen wirklich nicht geben können.

Der Konsul hatte nicht zu viel versprochen. Die Ausstattung ihrer Unterkunft war tatsächlich nicht mit den Verhältnissen im Kerker zu vergleichen. Mitten im Raum stand ein prächtiges Doppelbett, mit kunstvoll geschnitzten Pfosten, auf denen ein Dach befestigt war, das aus einer

Art Teppich bestand.

Die Wände und auch die Decke waren in einem beigefarbenen Ton gestrichen. Der Boden bestand aus Marmor, der aber bei Weitem nicht so einen kostbaren Eindruck machte wie der im Audienzsaal des Konsuls. Auf der gegenüberliegenden Seite stand hinter dem Bett ein Tisch mit zwei Stühlen.

In einer Ecke gab es eine Truhe, auf denen die beiden ihre Taucheranzüge und die Lampen fanden. Lediglich die Armbrüste fehlten. Nils hatte allerdings auch nicht damit gerechnet, dass ihnen die Soldaner ihre Waffen zurückgeben würden. Auch wenn das erste Gespräch mit dem Konsul sehr positiv verlaufen war, konnten sie nicht sicher sein, dass Harmet alles, was er gesagt hatte, auch so meinte.

Ein Fenster hatte der Raum nicht, dafür gab es eine weitere Tür, die in ein mit goldenen Armaturen ausgestattetes Badezimmer führte. Dort fand Nils zwei Paar schwarze Sandalen, die den beiden passten, als seien sie extra für sie angefertigt worden.

»Was hältst du von der ganzen Sache?«, fragte Jette, nachdem sich die beiden alles angesehen hatten und sich nacheinander den Staub aus dem Kerker von der Haut gewaschen hatten. Die Dänin lag auf dem Rücken im Bett und auch Nils hatte es sich bequem gemacht.

»Ehrlich gesagt weiß ich das noch nicht so genau. Harmet tut sehr viel dafür, einen positiven Eindruck bei uns zu hinterlassen. Das könnte natürlich auch alles eine riesige Show sein.«

»Vergiss Arndt Friedrich nicht. Mögen die Soldaner noch so friedlich sein. Tatsache bleibt, dass ein Mensch gestorben ist.«

»Das ist richtig. Die Reaktion des Tauchers war absolut

verständlich. Die meisten würden versuchen, die Flucht zu ergreifen, wenn sie zufällig in diese Dimension gelangten. Jeder normale Mensch denkt ja, dass es so etwas nicht geben kann.«

»Wir sind also nicht normal?«, fragte Jette und sah ihren Partner lächelnd an.

»Du weißt genau, wie ich das meine.«

»Es ist nur gut, dass Friedrich sich keine Unterstützung geholt hat, bevor er in den Gang getaucht ist. Wenn hier eine Armee eingefallen wäre, hätte es zur Katastrophe kommen können. Besonders dann, wenn die ersten wegen der anderen Bedingungen auf Soldan gestorben wären.«

»Und genau deswegen müssen wir einen Weg finden, dieses Tor wieder zu schließen.«

»Wie willst du das anstellen?«

»Das weiß ich noch nicht.«

»Es müsste auch in Harmets Sinne sein, dass der Zugang in diese Welt verschlossen wird«, sagte Jette, nachdem beide für einen Moment geschwiegen hatten.

»Im Grunde ja«, gab Nils seiner Partnerin recht. »Noch wissen wir aber nicht, welche Ziele der Konsul verfolgt. Bisher war alles irgendwie zu einfach. Ich befürchte, dass das dicke Ende noch nachkommt.«

»Wie meinst du das?«

»Harmet sagt, dass wir uns als seine Gäste betrachten sollen. Die Frage ist nur, ob er uns wirklich ohne Weiteres wieder gehen lassen wird. Theoretisch hätten auch wir die Möglichkeit, mit einer Armee zurückzukehren und sein Volk anzugreifen. Das weiß sicher auch der Konsul. Wenn die Soldaner allerdings selbst für die Verbindung in unsere Welt verantwortlich sind, sind sie nicht so harmlos, wie sie uns glauben lassen wollen.«

»Was schlägst du vor?«

»Wir müssen Harmet fragen, woher das Tor so plötzlich gekommen ist. Dann werden wir sehen, ob er wirklich aufrichtig ist oder uns nur etwas vorspielt.«

»Zunächst einmal habe ich Hunger.«

Nils sah seine Partnerin überrascht an und stellte fest, dass auch sein Magen knurrte. Es war schon einige Zeit her, seit sie das letzte Mal etwas gegessen hatten. Wie auf Kommando klopfte es in diesem Moment an die Tür und Kermit trat ein.

»Ich komme, um euch in den Speisesaal zu führen. Dort werdet ihr bereits vom Konsul erwartet.«

»Na, dann wollen wir doch mal sehen, was die soldanische Küche zu bieten hat«, sagte Jette und sprang auf.

Nils folgte ihr grinsend und atmete innerlich erleichtert auf, dass die Dänin sich nicht wieder über den Namen des armen Mannes lustig machte. Auch wenn Kermit die Scherze darüber nicht verstehen konnte.

»Ich hoffe, ihr hattet Gelegenheit, euch ein wenig frisch zu machen«, begrüßte Harmet seine Gäste, als diese den Speisesaal betraten.

»Du hast wirklich nicht zu viel versprochen«, antwortete Nils. »Wir danken dir für deine Großzügigkeit.«

»Nehmt Platz. Das Essen wird in wenigen Augenblicken serviert.«

Der Raum war etwa halb so groß wie der Audienzsaal des Konsuls und wesentlich schlichter eingerichtet. Abgesehen von den Wandgemälden war hier auf Prunk verzichtet worden. In der Mitte stand ein wuchtiger Holztisch, an dem zwölf Personen Platz finden konnten. Die Stühle waren unter dem seidenen Bezug gut gepolstert.

Durch einen Seiteneingang kamen drei Bedienstete des Konsuls und servierten eine Suppe als Vorspeise. Sie sahen die beiden Fremden neugierig an, wagten es aber im Beisein ihres Herrschers nicht, sie anzusprechen.

Harmet machte es sichtlich Freude, seine Gäste bewirten zu können. Nils dachte daran, dass der Herrscher über Soldan dazu sicher nicht oft die Gelegenheit hatte.

Das Essen war recht stark gewürzt, schmeckte den beiden Paraforce-Agenten aber ausgezeichnet, was sie ihrem Gastgeber auf dessen Nachfrage auch bestätigten. Weder Jette noch Nils wollten genau wissen, woraus die Speisen bestanden. Nach allem, was sie bisher erlebt hatten, waren sie zufrieden, dass es etwas Schmackhaftes zum Essen gab.

Es wurden drei weitere Gänge aufgetragen und beide waren danach so satt, dass sie keinen weiteren Bissen herunterbekommen würden.

Harmet wartete, bis seine Bediensteten die Tafel abgetragen hatten, und setzte dann eine ernste Miene auf. Außer ihm und seinen Gästen waren nur noch zwei Wächter im Raum, die sich aber dezent im Hintergrund aufhielten, so dass Nils sie kaum bemerkte und ihre Anwesenheit schnell vergessen hatte. Während des Essens waren nur Belanglosigkeiten ausgetauscht worden. Nun würden die wichtigen Fragen zur Sprache kommen.

»Ihr werdet euch sicher bereits selbst Gedanken über das plötzliche Auftauchen des Dimensionstors gemacht haben«, begann der Konsul. »Wir wurden davon genauso überrascht wie ihr. Für mein Volk stellt der Zugang in eine andere Welt eine schwer einzuschätzende Gefahr dar, welche die Ruhe in unserem Reich stört.«

»Dann habt ihr das Tor nicht selbst erschaffen?«, fragte Nils.

»Warum hätten wir das tun sollen?«, entgegnete Harmet.

»Wir selbst haben nicht die Möglichkeit, den Durchgang zu passieren. Soldan ist ein kleines, aber durchaus wohlhabendes Reich. Es gibt keinen Grund für uns, diese Welt zu verlassen. Viel größer ist die Gefahr, dass von außen jemand hier eindringt und wir uns gegen mögliche Feinde erwehren müssen.«

»Diese Sorge können wir dir nicht nehmen«, erklärte Nils. »Jette und ich sind hier, weil wir den Tod von Arndt Friedrich aufklären wollten, der den Weg in diese Welt zufällig gefunden hat. Wenn die Menschen auf euer Reich aufmerksam werden, könnte das aber tatsächlich Folgen haben, die nicht abschätzbar sind.«

»Demnach seid ihr ein kriegerisches Volk?«

»So kann man das nicht sagen. Es gibt viele verschiedene Länder in unserer Welt, die sich teilweise gegenseitig als Feinde betrachten. Allein die Menge an Menschen könnte aber zu einem Problem für Soldan werden.«

»Wie viele seid ihr denn?«

»Etwa acht Milliarden.«

Harmet sah seine Gäste erschrocken an. »Dann ist die Gefahr um ein Vielfaches größer, als ich es erwartet hätte. Hier leben vielleicht zehntausend Soldaner. Ihr würdet uns überrennen.«

»Das könnte passieren«, gab Nils zu. »Bisher wissen die Menschen aber nichts von eurer Welt, und wenn es nach Jette und mir geht, bleibt das auch so. Außerdem darfst du nicht vergessen, dass unsere Rasse ohne das Serum nicht in Soldan überleben kann.«

Der Konsul sah seine Gäste nachdenklich an. Nils konnte sich vorstellen, was in dem Kopf des Mannes vorging. Bisher waren lediglich drei Besucher in sein Reich gekommen und Harmet konnte sich recht sicher fühlen. Da sie selbst das Tor nicht passieren konnten, hatten sie aber keine Ah-

nung davon, was tatsächlich auf der anderen Seite lauerte.

»In unserem ersten Gespräch hattest du erwähnt, dass es auf Soldan ein weiteres Volk gibt«, sagte Nils. »Was ist mit denen?«

»Die Bokater«, antwortete Harmet zögerlich.

Zum ersten Mal schien der Konsul nicht so recht mit der Sprache herausrücken zu wollen, was Nils zeigte, dass er das richtige Thema angesprochen hatte, um in der Sache weiterzukommen. »Ich denke, wir sollten uns gegenseitig vertrauen, auch wenn wir uns bisher kaum kennen«, sagte Nils daher. »Wir haben beide das Ziel, dass das Dimensionstor wieder verschlossen wird, und müssen deshalb zusammenarbeiten.«

»Du hast recht«, sagte Harmet schließlich. »Es ist nur so, dass die Bokater das schwarze Kapitel in der Geschichte unserer Welt darstellen. Sie sind bösartig und unberechenbar. Dieses Land bietet all seinen Bewohnern genug, damit alle im Wohlstand leben können. Den Bokatern reicht das aber nicht und sie versuchen seit Jahrhunderten, die Herrschaft über Soldan an sich zu reißen.«

»Könnten sie einen Versuch unternehmen, durch das Dimensionstor zu gelangen?«, fragte Jette.

»Es wird ihnen genauso wenig möglich sein wie uns. Auch die Bokater können es nicht schaffen, durch die Gänge zu tauchen. Ich fürchte allerdings, dass ihre Ziele weit aus höher liegen, und sie versuchen werden, die Grenzen zwischen den Welten vollständig zu zerstören.«

»Haben sie denn die Mittel dazu?«, fragte Nils, dem es gar nicht gefiel, dass Harmet mit den Bokatern eine dritte Größe ins Spiel brachte, die weitaus gefährlicher zu sein schien als die Soldaner. Wenn der Streit der beiden Völker aber schon so lange andauerte, mussten Harmet und seine Vorgänger eine Möglichkeit gefunden haben, ihre Gegner

unter Kontrolle zu halten.

»Wir wissen, wie man das Dimensionstor wieder schließen kann.«

»Warum habt ihr es dann nicht schon längst getan?«, fragte Nils überrascht und schaute den Konsul fragend an. Es wurde Zeit, dass der Mann mit seinem Wissen heraustrückte und endlich Klartext sprach. Nils hätte nichts dagegen, Soldan noch in dieser Stunde zu verlassen, auch wenn er von der eigentlichen Welt noch nichts gesehen hatte. Jette würde sicherlich genauso denken.

»Die Lösung ist einfach, aber dennoch für uns nicht zu erreichen«, sprach Harmet weiter in Rätseln.

»Was heißt das nun wieder?«, fragte Jette und verdrehte die Augen.

»Ich muss ein bisschen ausholen, um euch die Sache zu erklären.«

»Dann tu das«, sagte Jette. »Wir haben heute nichts anderes mehr vor.«

»Soldan wird von fünf Kristallen geschützt, die die Welt zusammenhalten«, erklärte Harmet, ohne auf den Kommentar der Dänin einzugehen. »Diese für uns unbezahlbaren Schätze werden in je einem Tempel aufbewahrt und bewacht. Würde man Linien zwischen den einzelnen Standorten ziehen, ergäbe sich ein Fünfeck mit gleich langen Seiten. Die Kristalle wurden vor Tausenden von Jahren an diesen Orten aufgestellt. So ist Soldan aus einer viel größeren Welt heraus entstanden. Unsere Ahnen haben es so geschafft, unser Volk vor den Angriffen anderer Rassen zu schützen.«

»Außer den Bokatern?«, fragte Nils dazwischen.

»Das ist leider richtig. Eine kleine Gruppe von ihnen muss sich in dem Wirkungskreis der Steine aufgehalten haben, als Soldan sich von der restlichen Welt abgekoppelt

hat. Leider macht diesen Wesen der Wechsel zwischen den Dimensionen nichts aus. Sie brauchen das Serum nicht. Mittlerweile gibt es etwa tausend von ihnen. Zu unserem Glück vermehren sie sich langsam und wir konnten uns bisher erfolgreich gegen ihr Eindringen in unsere Stadt wehren. Jetzt ist es den Bokatern gelungen, unsere Welt aus dem Gleichgewicht zu bringen.«

»Wie das?«, fragte Nils.

»Sie haben einen der Kristalle geraubt.«

»Warum erst nach so langer Zeit?«

»Die Tempel sind gut bewacht. Bisher haben es die Bokater nicht geschafft, in sie einzudringen. Unsere Stadt liegt in einem Tal. Es gibt nur zwei Stellen, von denen man zwischen den Bergen hindurch hierher gelangen kann. Beide sind durch dicke Mauern geschützt, die von unseren Männern bewacht werden. Mindestens einer unserer Feinde hat nun einen Weg gefunden, diese Sperren zu passieren.«

»Was wollen diese Bokater mit dem Kristall?« Nur langsam gelang es Nils, sich ein Bild von der Situation zu machen, in der sich die Soldaner befanden. Wenn er Harnet richtig verstanden hatte, war die Existenz dieser Welt in Gefahr, wenn man die Kristalle von ihren Plätzen entfernte. Das würde aber auch die Bokater selbst in Gefahr bringen.

»Warum spricht ihr nicht einfach mit den Kerlen?«, fragte Jette. »Wenn ihr ihnen erklärt, dass diese Welt zerstört wird, wenn sie den Kristall nicht zurückgeben, werden sie das vielleicht verstehen.«

»Sie wissen genauso gut wie wir, was passiert, wenn sie die Steine aus dem Gleichgewicht bringen. Tergor, ihr Anführer, ist wahnsinnig. Er will Soldan zerstören und hofft darauf, so wieder in die alte Welt zurückkehren zu können, in der unsere Völker früher gelebt haben.«

»Kann das funktionieren?«, fragte Nils.

»Nein. Ich fürchte, Tergor wird unsere Welt und alles Leben darin vernichten, wenn er mit seinem Plan Erfolg hat. Wenn es ihm gelingt, einen weiteren Kristall zu rauben, wird es Soldan nicht mehr geben.«

»Ihr seid euren Feinden zahlenmäßig überlegen«, sagte Nils. »Warum holt ihr euch den Stein nicht zurück?«

»Die Bokater leben in einer Festung. Es gibt für uns keine Möglichkeit, dort hineinzugelangen.«

»Dann müssen wir einen Weg finden.«

»Glaubt nicht, dass wir das nicht bereits versucht hätten.«

»Denkst du, dass Soldan einmal zu unserer Welt gehört hat?«, fragte Jette, als sie zwei Stunden später wieder in ihrem Zimmer waren. Mit Harmet hatten sie vereinbart, dass der Konsul am nächsten Morgen seine Gäste auf Soldan herumführen und ihnen alles zeigen würde.»Wie kommst du auf diese Idee?«

»Wenn die Kristalle dafür gesorgt haben, dass diese Welt aus einer anderen abgespalten wurde, dann wäre es doch logisch, dass das Dimensionstor wieder dorthin zurückführt. Schließlich ist es erst entstanden, als einer von den Steinen von seinem Platz weggenommen wurde.«

»Damit könntest du sogar recht haben«, gab Nils zu.

»Dann wäre es für uns ein möglicher Weg zurück, wenn die Grenzen komplett aufgehoben würden.«

»Das mag stimmen. Du darfst aber nicht vergessen, dass wir dank dieses Serums in unserer eigenen Welt nicht überleben könnten. Außerdem würde dann ein ganzes Volk ausgelöscht werden.«

»Was können wir tun, um das zu verhindern?«, fragte Jette nachdenklich.

»Wir werden uns näher mit den Bokatern befassen müssen. Wenn du mich fragst, unterschätzt Harmet die Gefahr. Seine Feinde könnten jeden Moment versuchen, einen weiteren Kristall zu rauben. Wenn sie es einmal geschafft haben, werden sie nicht ewig damit warten. Es wundert mich eher, dass sie sich nach dem ersten Überfall bisher ruhig verhalten haben.«

»Der Konsul wird die Wachen verstärkt haben.«

»Darauf werde ich mich nicht verlassen. Wir müssen dafür sorgen, dass hier alles wieder ins rechte Lot kommt und das Tor in unsere Welt verschlossen wird. Natürlich erst, nachdem wir es passiert haben.«

»Das werden wir auch. Für heute habe ich aber genug von Soldan und seinen Bewohnern«, erklärte Jette und gähnte herzhaft.

Nils schaute seine Partnerin an und lächelte.

»Was starrst du so?«

»Ich habe gerade festgestellt, wie gut dir die neue Hautfarbe steht, und mich gefragt, ob dein ganzer Körper grün ist.«

»Vergiss es, mein Lieber. Die Tunika werde ich anbehalten.«

»Schade«, sagte Nils noch immer lächelnd. Er hätte nie gedacht, dass er mal eine Nacht mit der Dänin in einem Bett verbringen und dabei ruhig neben ihr liegen würde.

Kermit holte die beiden am nächsten Morgen ab und führte sie in den Speisesaal, in dem Harmet schon wartete. Das Frühstück fiel nicht ganz so üppig aus wie die Mahlzeit am

Vorabend, schmeckte den beiden aber ausgezeichnet. Während des Essens sprachen sie kaum miteinander. Nils und Jette waren gespannt, was der weitere Tag noch bringen würde und wollten den Palast so schnell wie möglich verlassen. Auch der Konsul war nicht mehr so redselig wie am vergangenen Abend. Irgendetwas schien ihn zu beschäftigen.

Endlich kam der Moment, an dem Harmet seine Gäste ins Freie führte. Nils und Jette folgten ihm, gespannt darauf, endlich etwas von der Welt zu sehen, in der sie sich nun bereits fast einen ganzen Tag befanden. Als es endlich so weit war, wurden sie von dem Anblick überwältigt, der sich ihnen bot.

Aus den Gemälden und Harmets Erzählungen wussten Nils und Jette bereits, dass sich die Stadt in einem Tal befand, welches ringsum von Bergen umgeben war, die weder von den Soldanern noch von den Bokatern überwunden werden konnten. Allerdings hätten sie im Traum nicht daran gedacht, dass das Land so riesig war.

Der Weg bis zu den ersten Hängen musste mindestens fünf Kilometer betragen. Die Berge bestanden im unteren Drittel aus Wald. Darüber wurden die Bäume langsam weniger, bis nur noch eine aus der Ferne glatt wirkende Steinwand zu sehen war. Die Tore aus dem Talkessel hinaus konnten Nils und Jette nicht erkennen.

Die Stadt selbst lag im Zentrum des Landes. Von ihrem Standpunkt aus konnten sie zwei der fünf Tempel erkennen. Die Häuser der Soldaner waren großzügig angelegt, hatten aber selten mehr als ein Stockwerk. Der Palast im Kern der Stadt überragte alles.

Sie sahen Männer und Frauen, welche die Straße entlangliefen oder an den Häusern ihrer Arbeit nachgingen. Die Soldaner, die Nils und Jette bemerkten, blieben überrascht

stehen und schauten die Fremden neugierig an. Erst als einer der Soldaten langsam auf sie zu schritt, setzten sie ihren Weg fort.

Auch auf den Feldern außerhalb der eigentlichen Stadt waren Arbeiter zu sehen. Die Soldaner trugen Tuniken in unterschiedlichen Farben, die, wie Nils vermutete, ihren Status anzeigten.

»Ohne die Bedrohung durch die Bokater wäre dies eine friedliche Welt, in der es ihren Bewohnern an nichts fehlt«, sagte Harmet. »Keiner der Bewohner hat ein Interesse daran, dieses Reich zu verlassen.«

Nils konnte sich nicht vorstellen, dass wirklich alle Soldaner so glücklich und zufrieden mit ihrem Leben waren, wie es der Konsul darstellte. So etwas gab es nirgends. Sicher auch hier nicht. Eine Diskussion mit dem Mann würde ihn aber nur verstimmen und brachte sie nicht weiter.

»Wo liegt das Land der Bokater?«, fragte Jette.

»Dort hinter den Bergen«, antwortete der Konsul und deutet nach links. »Tergor regiert in einer Burg, die inmitten eines kleinen Sees liegt. Es ist praktisch unmöglich, ungesehen dort hineinzugelangen. Seine Schergen leben am Ufer. Dort haben sie Befestigungsanlagen errichtet, die nur durch bewachte Tore zu passieren sind.«

»Habt ihr die Burg denn schon einmal angegriffen?«, fragte Nils.

»Nein. Wir waren bis kurz vor dem See, haben aber einsehen müssen, dass wir trotz unserer zahlenmäßigen Überlegenheit keine Chance haben würden, dieses Hindernis zu überwinden. Auf der anderen Seite gelingt es aber auch den Bokatern nicht, in unser Reich einzufallen.«

»Zumindest einem ist dies geglückt«, entgegnete Nils. »Sonst wäre der Raub des Kristalls nicht möglich gewesen.«

Harmet brummte etwas vor sich hin, das seine Gäste nicht verstehen konnten.

»Was liegt hinter den Bergen auf der anderen Seite?«, fragte Jette schnell und lenkte das Gespräch so von dem für Harmet so sichtlich unangenehmen Thema weg.

»Nichts. Die Gipfel bilden das Ende der uns bekannten Welt. Man kann sie nicht überwinden.«

»Es könnte dort also auch noch Lebewesen geben?«

»Nein. Wir haben die Grenzen unseres Landes natürlich erforscht. Hinter den Bergen geht es nicht weiter. Genau, wie auf der anderen Seite bei den Bokatern.«

Plötzlich kam einer der Soldaten auf seinen Herrscher zugerannt und blieb völlig außer Atem vor dem Konsul stehen.

»Was ist passiert?«, fragte Harmet aufgeregt.

»Wir haben einen Bokater erwischt, der sich in der Nähe des zweiten Tempels aufgehalten hat«, keuchte der Soldat.

»Gab es Verletzte?«

»Nein. Wir haben ihn gefangen genommen, bevor es ihm gelang, Schaden anzurichten.«

»Das ist gut. Wo ist der Eindringling jetzt?«

»Auf dem Weg in den Kerker zu dem anderem.«

Nils beobachtete Harmet genau. Dessen säuerlicher Blick zeigte ihm, dass er nicht sonderlich begeistert war, dass seine Gäste die letzte Antwort des Soldaten mitbekommen hatten.

»Ich werde mich sofort darum kümmern.«

»Wir kommen mit«, sagte Jette bestimmt.

»Das wird nicht nötig sein«, entgegnete Harmet.

»Und ob es das ist«, stimmte Nils seiner Partnerin zu. »Wenn wir euch dabei helfen sollen, den Kristall wiederzubekommen, muss die Geheimniskrämerei aufhören. Und zwar jetzt sofort. Was war das mit dem zweiten Gefange-

nen? Wie lange sitzt der schon im Kerker?»

Harmet zierte sich noch einen Moment und sah seinen Soldaten ratlos an, als erwartete er von ihm eine Antwort. Dann gab er sich einen Ruck. »Bereits in der Nacht hat einer der Bokater versucht, in den Tempel einzudringen. Meine Männer konnten ihn im letzten Moment daran hindern.«

»Dann scheint dieser Tergor langsam ernst zu machen«, sagte Nils und hatte Mühe, sein Entsetzen zu verbergen. Wenn eine der beiden Aktionen erfolgreich verlaufen wäre, hätte das diese Welt aus den Angeln gerissen. »Wir müssen etwas unternehmen. Am besten noch heute. Ich will diese Burg sehen, in der dieser Verrückte haust. Es muss einen Weg geben, dort hineinzugelangen.«

»Zunächst sprechen wir mit dem Gefangenen«, entgegnete der Konsul. »Ich glaube zwar, dass er genau wie sein Kumpan schweigen und uns nur hasserfüllt anstarren wird, aber wir müssen es zumindest versuchen. Danach werde ich euch persönlich auf den Berg führen, damit ihr euch ein Bild machen könnt.«

Die beiden Menschen folgten dem Konsul zurück in den Palast. Entschlossen ging Harmet in Richtung Kerker und nahm auf dem Weg nach unten zwei Treppenstufen auf einmal. Nils und Jette würden gleich zum ersten Mal einen der Bokater zu Gesicht bekommen und waren sehr gespannt darauf, was sie erwartete.

Der Wächter öffnete die Zellentür und ließ seinen Herrscher eintreten. Nils rechnete mit einem Angriff und folgte dem Konsul zögerlich. Der Bokater würde jede sich bietende Möglichkeit zur Flucht ergreifen. Die Sorge des Para-

force-Agenten erwies sich aber als unbegründet. In der Zelle waren Gitterstäbe angebracht, die den Gefangenen von den Besuchern trennten.

Als Nils das unbekannte Wesen sah, verschlug es ihm die Sprache. Er hatte erwartet, dass die Bokater und die Soldaner eine gewisse Ähnlichkeit aufwiesen. Abgesehen von der grünen Hautfarbe war das aber nicht der Fall.

Das Wesen in der Zelle hatte wenig Menschliches an sich und sah aus wie ein aufrecht gehendes Krokodil. Anstelle von Händen hatte es Klauen mit scharfen Krallen, die sich sicher tief in die Haut eines Gegners graben konnten.

Nils sah, dass auch Jette von dem Anblick erschrocken war. Sie wich ein Stück zurück und blieb in sicherer Entfernung zum Gitter stehen.

»Du weißt, dass du für dein Eindringen hier eine schwere Strafe zu erwarten hast«, sprach der Konsul den Gefangenen an. »Deine einzige Hoffnung auf Milde besteht darin, dass du mit uns zusammenarbeitest und uns alle unsere Fragen beantwortest.«

Der Bokater ging bis dicht an die Gitterstäbe heran und spuckte Harnet als Antwort vor die Füße.

»Du willst also lieber für den Wahnsinn eures Heerführers den Kopf hinhalten«, stellte der ärgerlich fest. »Ich weiß nicht, was Tergor euch erzählt hat, aber er irrt sich, wenn er glaubt, dass sein Plan gelingen kann. Wenn er einen weiteren Kristall raubt, wird diese Welt untergehen und sein Volk wird genauso ausgelöscht wie meines.«

Der Bokater blickte den Konsul nur hasserfüllt an. Nils war klar, dass der Krieger seinem Herrn bedingungslos ergeben war und er sich nicht umstimmen lassen würde. Bisher hatte der Gefangene keine Notiz von den Paraforce-Agenten genommen. Als er nun aufsaß und die beiden direkt ansah, blieb sein entsetzter Blick an ihnen hängen. Er

stieß ein drohendes Grunzen aus und wich in seiner Zelle bis zur gegenüberliegenden Wand zurück. Jette und Nils sahen sich überrascht an. Hatte das Wesen etwa Angst vor ihnen?

»Hier erreichen wir nichts«, flüsterte Nils Harmet leise ins Ohr.

»Das sehe ich auch so«, gab der in normaler Lautstärke zurück. »Lasst uns aus diesem muffigen Loch verschwinden.«

Jette und Nils folgten Harmet ins Audienzzimmer, wo sich der Konsul seufzend auf seinem Thron niederließ. »Wenn ich nur wüsste, wie es den Kerlen gelungen ist, in unsere Stadt einzudringen. Dann wäre mir wohler.«

»Du bist dir sicher, dass sie nicht durch eines der beiden Tore gekommen sind?«, fragte Nils.

»Absolut.«

»Dann gibt es nur eine Möglichkeit.«

»Und die wäre.«

»Wir lassen einen der Gefangenen frei.«

»Bist du wahnsinnig?«, entgegnete der Konsul entsetzt. »Der würde doch sofort zu Tergor rennen und ihm alles berichten. Auch, dass wir Besuch aus einer fremden Welt haben.«

»Vielleicht wissen das die Bokater schon«, gab Jette zu bedenken.

»Das glaube ich nicht«, sagte Nils und auch Harmet schüttelte entschieden den Kopf. »Der Gefangene war sehr überrascht, als er uns entdeckt hat. Ich bin mir sicher, dass er noch nie einen Menschen gesehen hat.«

»Das mag sein«, gab Jette zu. »Wer garantiert uns aber,

dass sich nicht weitere Bokater in der Hauptstadt aufhalten?«

»Das ist völlig ausgeschlossen«, brauste Harmet auf.

»Warum?«, fragte Jette spitz. »Wenn die Stadt so sicher wäre, wie du es behauptest, hätten es die Gefangenen auch nicht geschafft, den Weg hierher zu finden.«

Der Konsul sah die Dänin böse an, schwieg aber. Jette hatte mit ihrer Bemerkung einen wunden Punkt beim Herrscher von Soldan gefunden, der ihr allerdings nicht widersprechen konnte.

»Wie ist dein Plan?«, fragte Harmet und sah Nils direkt an.

»Ich gehe davon aus, dass der Zugang, den die Bokater genommen haben, nicht so einfach zu passieren ist und gut versteckt liegt«, erklärte Nils. »Wäre das nicht so, würde Tergor mit seiner Armee hier einfallen und die Stadt direkt angreifen. Ich denke, dass bisher nur Späher hierhergekommen sind, wobei einer von ihnen die Gunst der Stunde genutzt hat und den ersten Kristall raubte. Es ist nur eine Frage der Zeit, wann mehrere Männer kommen und einen der Tempel überfallen.«

»Wenn wir jetzt aber einen Gefangenen freilassen, spielen wir Tergor doch selbst die Informationen zu, die ihm vielleicht noch fehlen.«

»Ich will ja keinen der beiden wirklich freilassen.«

»Das verstehe ich nicht«, sagte Harmet irritiert. »Eben hast du doch noch gesagt ...«

»Pass auf«, unterbrach Nils den Konsul. »Wir ermöglichen einem Gefangenen die Flucht. Der darf aber dabei nicht merken, dass wir ihn in Wahrheit freiwillig aus dem Kerker gelassen haben. Dann folgen wir dem Bokater und der wird uns direkt zu dem geheimen Zugang führen. Den können wir dann zerstören oder für unsere eigenen Zwe-

cke nutzen.«

»Das ist ein riskanter Plan«, sagte Harmet nachdenklich.

»Ja. Das gebe ich zu. Aber wir gehen kein Risiko ein. Wenn uns der Bokater nicht an das gewünschte Ziel führt, nehmen wir ihn eben wieder gefangen.« Nils war davon überzeugt, dass sie so eine echte Chance bekommen konnten, den geheimen Weg ihrer Gegner ausfindig zu machen. Ihm ging es aber nicht nur darum, zu verhindern, dass die Bokater nach Soldan kamen. Er wollte um jeden Preis in die Festung und diesem Tergor den Kristall wieder abnehmen, den seine Schergen aus dem Tempel der Soldaner geraubt hatten.

»Ich halte das Risiko zwar immer noch für sehr hoch, aber ich bin einverstanden. Viel Zeit haben wir nicht mehr. Wir müssen etwas unternehmen.«

»Das sage ich doch die ganze Zeit«, sagte Nils, froh darüber, dass der Konsul endlich in die Gänge kam und bereit war, etwas zu unternehmen.

Zwei Stunden später wurde einer der Gefangenen in ein Verlies außerhalb des Palastes geführt. Harmets Männer hatten die Beschläge der Gittertür so vorbereitet, dass es für den Bokater kein Problem darstellen sollte, sie aus der Wand zu schlagen.

Jette und Nils saßen versteckt in der Nähe des Gefängnisses und beobachteten die Stelle, an welcher der Bokater herauskommen musste. Der Konsul hatte ihnen gegenüber sein Vertrauen bewiesen, indem er den beiden Menschen ihre Armbrüste zurückgab.

Harmet hatte außerdem dafür gesorgt, dass sich niemand in der unmittelbaren Umgebung aufhielt. Damit das nicht

so auffällig war, wurden zwei Wachen postiert, die aber bewusst in die falsche Richtung schauten. Außer Jette und Nils gab es zwei weitere Trupps, die den Bokater heimlich verfolgen sollten. So waren alle Richtungen abgedeckt.

Jetzt musste sich zeigen, ob der Gefangene die sich ihm bietende Fluchtchance auch nutzte, oder er sich seinem Schicksal ergab und den Plan seiner Feinde somit unbewusst zunichtemachte. Tatsächlich dauerte es nicht länger als eine halbe Stunde, bis etwas geschah. Genau an der geplanten Stelle tauchte plötzlich der Kopf des Gefangenen auf, der sich vorsichtig umsah.

»Er kommt in unsere Richtung«, flüsterte Jette überrascht und tauchte soweit ab, dass sie den Krokodilmann gerade noch sehen konnte.

»Dann will er nicht zu seinem Herrn zurück«, sagte Nils.
»Zumindest nicht auf dem direkten Weg.«

Der Beobachtungsposten der beiden Paraforce-Agenten lag in Richtung Stadt, während Harmets Männer den Weg zu den Bergen absicherten. Sie hatten gehofft, dass der Bokater sie direkt zu dem geheimen Weg führen würde, durch den er in die Stadt gekommen war. Offensichtlich plante er aber etwas anderes.

»In die Stadt will er auch nicht«, stellte Jette fest. Sie verfolgten den Bokater aus sicherer Entfernung. Bevor der den belebteren Teil von Soldan erreichte, wendete er sich nach rechts und hielt sich in sicherer Entfernung zu den ersten Bauten.

»Ich fürchte, ich habe eine Idee, wohin er will«, sagte Nils, der plötzlich ein flaes Gefühl im Magen hatte. Wenn er mit seiner Vermutung recht hatte, würde sie sich beeilen müssen, wenn sie eine Katastrophe verhindern wollten.

»Was ist auf einmal los mit dir?«, fragte Jette.

»Der Tempel ist das Ziel.«

»Wieso denn das?«, fragte Jette, schien aber im gleichen Moment selbst auf die Antwort zu kommen. »Verflucht noch mal. Er will seinen Auftrag ausführen.«

»Genau«, bestätigte Nils. »Er holt sich einen Kristall. Die Bewacher des Tempels werden nicht mit einem Angriff aus dieser Richtung rechnen.«

»Wir müssen ihn stoppen.«

Die beiden beschleunigten ihr Tempo und kamen näher an den Bokater heran. Zwar erhöhte sich so auch das Risiko, entdeckt zu werden, aber darauf konnten sie jetzt keine Rücksicht mehr nehmen. Der Bokater durfte auf keinen Fall zu dem Kristall gelangen.

Nils sah den Tempel nun direkt vor sich. Einer der Wächter stand auf dem Vorplatz und schaute in Richtung Berge. So machte es der Soldaner dem Eindringling leicht, der sich vorsichtig an ihn heranschlich. Eine Waffe hatte der Bokater nicht. Wenn er den Wächter allerdings erreichte, konnte er ihm mit seinen Krallen die Kehle zerfetzen. Nils wusste, dass er es dazu nicht kommen lassen durfte. Er blieb stehen und machte seine Armbrust schussbereit.

Jette schaute kurz zu ihm, lief dann aber weiter. Dabei achtete die Dänin darauf, dass sie nicht in die Schussrichtung zwischen ihrem Partner und dem Bokater geriet. Der beschleunigte jetzt sein Tempo und setzte alles auf eine Karte.

Dreh dich um, betete Nils innerlich, doch der Wächter tat ihm diesen Gefallen nicht. Wenn der Soldaner nicht gleich reagierte, würde er selbst eingreifen müssen. Jette war noch zu weit von dem Angreifer entfernt, um ihn von seinem Vorhaben abhalten zu können.

Natürlich wäre es besser gewesen, wenn sie den Eindringling lebend geschnappt hätten, um einen weiteren Versuch unternehmen zu können, ihn zu verhören. Das Ri-

siko war aber zu groß. Er musste schießen und tat das auch. Der Bolzen raste aus der Armbrust und traf den Bokater, der gerade zu einem Schlag gegen den Wächter ausgeholt hatte, in den Nacken.

Der Angreifer machte einen weiteren Schritt nach vorne und hätte den Soldaner sicher erwischt, wenn der nicht im letzten Moment etwas gemerkt hätte und sich blitzschnell abduckte. Diese Aktion rettete dem Wächter das Leben. Weil er dabei aber das Gleichgewicht verlor und vor dem Angreifer auf den Boden fiel, blieb die Gefahr bestehen.

»Warum fällt der nicht?«, schrie Nils seiner Partnerin zu, die ebenfalls stehen geblieben war und das Geschehen starr vor Entsetzen verfolgte. Waren ihre Waffen gegen die Bokater wirkungslos? Das durfte nicht sein.

Nils verschoss einen weiteren Bolzen und auch Jette hatte auf ihren Gegner angelegt. Ein Geschoss traf den Bokater in den Rücken, das zweite in die rechte Kniekehle. Diesmal hatten die Paraforce-Agenten mehr Erfolg. Der Angreifer kam aus dem Tritt und konnte seinen mächtigen Körper nicht mehr unter Kontrolle bringen. Er knickte mit dem Bein ein und musste sich mit den Händen am Boden abstützen.

Endlich hatte sich auch der Soldaner von seinem ersten Schock erholt und sprang auf. In weniger als einer Sekunde hatte er einen Pfeil auf seinen Bogen gespannt und legte auf seinen Gegner an. Der schien vor dieser Waffe Respekt zu haben und verharrte in seiner Haltung.

Auch die anderen Wächter des Tempels hatten unterdessen gemerkt, dass etwas nicht stimmte, und eilten herbei. Dank dem Eingreifen der beiden Paraforce-Agenten war es ihnen in letzter Sekunde gelungen, den Angriff abzuwehren.

Harmet kam wenige Minuten später mit acht weiteren Wächtern beim Tempel an. Der Bokater hatte sich seinem Schicksal ergeben und keinen weiteren Fluchtversuch unternommen. Aus den drei Stellen, an denen er von den Bolzen getroffen worden war, lief eine grüne, dickflüssige Masse. Tödlich getroffen hatten die beiden Paraforce-Agenten den Eindringling aber nicht. Die Bokater schienen über eine sehr widerstandsfähige Haut zu verfügen, was den Kampf gegen sie erheblich erschwerte.

Nils verstand nun, warum der Konsul eine offene Schlacht mit Tergors Heer vermeiden wollte. Im Kampf Mann gegen Mann würden die Soldaner gegen ihre Feinde nicht den Hauch einer Chance haben. Wären sie den Bokatern zahlenmäßig nicht deutlich überlegen, hätten diese den Krieg längst für sich entschieden.

»Unser Plan wäre beinahe nach hinten losgegangen«, sagte Nils.

»Einen Versuch war es wert«, entgegnete der Konsul, sichtlich erleichtert, dass keinem seiner Männer etwas passiert war. »Immerhin habt ihr beiden Schlimmeres verhindert. Wir schulden euch unseren Dank.«

»Nein. Ich habe dich erst auf die Idee gebracht, den Bokater gehen zu lassen. Wir haben lediglich einen Fehler wiedergutmacht.« Nils wusste, dass er die Entschlossenheit des Eindringlings unterschätzt hatte, der offensichtlich bereit gewesen war, sein Leben zu geben, um Tergors Pläne zu verwirklichen.

»Und doch habe ich den Befehl gegeben«, sagte Harmet. »Wir mussten etwas tun. Jetzt sind wir wieder gezwungen, auf den nächsten Zug unseres Gegners zu warten.«

»Vielleicht nicht«, widersprach Nils dem Konsul. »Ich

bitte dich, Jette und mir die Tore zu zeigen. Ich würde mir Tergors Festung gerne ansehen. Vielleicht gibt es ja doch eine Möglichkeit, unbemerkt in sie hineinzugelangen.«

»Einverstanden. Ich fürchte aber, dass ihr schnell erkennen werdet, dass es völlig unmöglich ist, dieses Ziel zu erreichen.«

In diesem Moment kam ein weiterer soldanischer Wächter angerannt und schaute seinen Konsul mit vor Panik geweiteten Augen an.

»Was ist denn nun schon wieder los?«, fragte Harmet ärgerlich.

»Es brennt.«

»Was?« Mit entsetztem Blick schaute der Konsul in die Richtung, aus der sein Untertan gekommen war. »Ich kann nichts erkennen.«

»Das Feuer ist auf der anderen Seite des Palastes. Noch ist es weit entfernt und betrifft nur den Wald. Aber es kommt mit großer Geschwindigkeit auf uns zu.«

Nils schaute zu den Bergen und spürte einen kalten Schauer im Nacken. In der Ferne konnte er die ersten dunklen Rauchschwaden erkennen. Sollte sich wirklich eine Feuerwalze auf die Stadt zu bewegen, würde es schwer werden, die Flammen aufzuhalten, bevor sie die ersten Häuser erreichten.

»Dahinter kann nur Tergor stecken«, sagte Jette. Auch die Dänin war geschockt von der drohenden Gefahr.

»Jetzt scheinen die Bokater wirklich ernst zu machen«, gab Nils seiner Partnerin recht.

Harmet gab mit ruhiger Stimme Befehle an seine Männer, die davoneilten, um die Anweisungen auszuführen. Nils

musste zugeben, dass er sich in dem Konsul getäuscht hatte, und leistete im Stillen Abbitte. Der Soldaner hatte die schwierige Lage im Griff und erweckte in keiner Sekunde den Eindruck, damit überfordert zu sein. Am Vorabend hatte Nils noch vermutet, dass der Soldaner ein wenig amtsmüde war und die Sache zu locker sah. Jetzt bewies der ihm das Gegenteil.

»Wenn das Feuer wirklich in die Stadt kommt, werden wir es kaum löschen können«, sagte der Konsul zu seinen Gästen. »Wir hatten bisher nur kleine Brände. Uns fehlen die Mittel, um das Wasser zum Löschen in den notwendigen Mengen in den Wald zu bringen.«

»Dann wird es eine Katastrophe geben.« Wieder schaute Nils zum Hang, über dem die Rauchschwaden nun dichter wurden.

»Wir müssen versuchen, eine Schneise zu schlagen und die Flammen so aufzuhalten. Meine Leute kümmern sich darum. Wir sollten die Zeit nutzen und uns ein Bild machen, wie schlimm die Lage tatsächlich ist.«

»Also gehen wir durch die Befestigungsanlage auf die andere Seite des Berges?«

»Wir schauen zunächst von der Kuppe aus, wie es auf der anderen Seite aussieht«, beantwortete der Konsul Jettes Frage. »Ich denke, wir sind uns darüber einig, dass nur Tergor für den Brand verantwortlich sein kann. Ich fürchte, er will das Feuer als Ablenkung für einen weiteren Angriff auf einen der Tempel nutzen. Das müssen wir unbedingt verhindern.«

»Was, wenn sich bereits ein paar der Bokater hier eingeschlichen haben?«, gab Jette zu bedenken.

»Ich habe die Wachen an den Tempeln verdreifacht. Alle anderen sind entweder an den Grenzen zu Tergors Reich oder helfen bei der Bekämpfung des Brandes.«

»Hier können wir nichts tun«, stimmte Nils dem Konsul zu. »Wenn wir aber eine Möglichkeit finden, uns der Festung zu nähern, haben wir vielleicht eine Chance, Tergors Aktionen zu unserem Vorteil zu nutzen. Er wird nicht damit rechnen, dass seine Feinde jetzt versuchen, bei ihm einzudringen.«

Die beiden Paraforce-Agenten folgten Harmet in Richtung Berge. Da es weder Fahrzeuge noch Reittiere gab, blieb ihnen nichts anderes übrig, als zu Fuß zu gehen. Trotzdem hatte es Nils eilig, endlich sehen zu können, wie es auf der anderen Seite aussah. Am meisten interessierte in Tergors Festung.

Mit einer Kondition, die Nils dem leicht rundlichen Konsul nicht zugetraut hätte, führte Harmet sie über einen schmalen Waldweg, ohne auch nur ein bisschen langsamer zu werden. Weil es immer steiler wurde, kamen selbst Jette und Nils ins Schwitzen. Dem Soldaner dagegen schien der Lauf nichts auszumachen.

Aus der Ferne hörte Nils die Schreie der Soldaner, die verzweifelt versuchten, das Feuer in den Griff zu bekommen. Er rechnete es dem Konsul hoch an, dass der sich nicht aus der Ruhe bringen ließ und sie persönlich zum Grenzübergang führte. Vermutlich hätten die Soldaner dort Jette und Nils als Feinde angesehen, wenn sie dort alleine aufgetaucht wären. Endlich erreichten sie die ersten Wachen an dem Wall, die ihren Herrscher mit knappen Worten über die Lage informierten.

Nils schaute zurück in Richtung Stadt. Auf der linken Seite sah er, wie die Soldaner weiterhin alles versuchten, um den Brand in den Griff zu bekommen. Der Wald rechts war von den Flammen noch nicht bedroht. *Da irgendwo muss der geheime Zugang der Bokater liegen*, dachte Nils, der davon ausging, dass ihre Feinde kaum riskieren würden,

auch ihren Weg in das Land der Soldaner durch das Feuer zu gefährden.

»Folgt mir«, forderte Harmet die beiden Paraforce-Agenten auf und riss Nils so aus seinen Gedanken.

Der Konsul führte seine Gäste zur Befestigungsmauer, die sein Reich gegen die Übertritte der Bokater schützen sollte. Dort mussten sie über eine schmale Steintreppe nach oben steigen. Endlich konnten sie einen Blick in das Land der Krokodilmenschen werfen.

Das Reich, in das sie schauten, stand in krassem Gegensatz zu dem, was Jette und Nils bisher auf Soldan gesehen hatten. Es gab kaum grüne Flächen und alles wirkte schmutzig und verwahrlost. Vor sich sahen sie den See, in dessen Mitte Tergors Festung errichtet worden war. Vor einem verschlossenen Tor führte eine gemauerte Brücke zum Festland, wo vier Bokater standen und den Weg bewachten.

Der See wurde zur Hälfte von einer Bergkette umgeben, welche das Ende des bokatischen Reiches abgrenzte. Sie verlief an beiden Seiten weiter und umschloss auch Tergors Reich in einem Tal.

»Ist das der einzige Zugang in die Festung?«, fragte Nils und schaute skeptisch zu der Brücke, die sie tatsächlich niemals ungesehen würden erreichen können.

»Nein«, antwortete Harmet. »Auf der anderen Seite gibt es am Wasser eine Höhle. Tergor hat dort Boote. Der Hafen ist aber genauso bewacht wie die Brücke. Ungesehen werdet ihr auch dort nicht hin können.«

»Vielleicht doch«, sagte Nils und dachte an die Taucherausrüstung, die in ihrem Zimmer im Palast lag. Jette nickte ihrem Partner zu. Die Dänin schien in eine ähnliche Richtung zu denken wie er selbst. Wenn sie es schafften, un bemerkt zum Ufer des Sees zu kommen, gab es vielleicht

auch eine Möglichkeit, in die Festung zu gelangen.

Nils wunderte sich darüber, dass sich die Bokater recht ruhig verhielten und die Verwirrung, die der Brand unter den Soldanern ausgelöst hatte, nicht nutzten. Oder waren sie längst da und warteten auf eine günstige Gelegenheit, einen der Tempel anzugreifen?

»Die Sache gefällt mir nicht«, sagte Nils, während er weiter die vier Wachen vor der Brücke beobachtete.

»Was meinst du?«, gab Jette zurück.

»Es ist zu ruhig. Wenn das Feuer ein Ablenkungsmanöver ist, frage ich mich, wovon Tergor die Soldaner ablenken will. Die Bokater unternehmen nichts.«

»Dann müssen wir in die Offensive gehen«, schlug Jette vor.

»Das werden wir auch. Trotzdem traue ich dem Frieden nicht.«

»Es ist zumindest ungewöhnlich.«

»Könnt ihr die Aufmerksamkeit der Bokater auf euch ziehen, damit Jette und ich unbemerkt zum See gelangen können?«, wandte sich Nils an den Konsul.

»Das müsste sich machen lassen«, antwortete Harmet. »Was habt ihr vor?«

»Wir tauchen und nähern uns dem Hafen vom Wasser aus«, antwortete Nils.

»Ihr werdet auch dort auf Bokater treffen. Ich weiß es zu schätzen, dass ihr uns bei unseren Problemen helfen wollt, aber das ist zu gefährlich.«

»Mein Partner hat recht«, entgegnete Jette. »Wir sind von der Gefahr, die von den Bokatern ausgeht, genauso betroffen wie ihr und haben kein Interesse daran, dass diese Welt zerstört wird. Unsere Feinde werden nicht damit rechnen, dass aus dem See ein Angriff erfolgt. Wir haben den Überraschungsmoment auf unserer Seite.«

»Und was wollt ihr machen, wenn ihr tatsächlich in die Festung hineinkommt? Wie wollt ihr den Kristall in die Finger kriegen? Tergor wird ihn hüten wie seinen Augapfel und ihn sich nicht so leicht wieder abnehmen lassen.«

»Ihr müsst den Kerl aus seinem Bau locken«, sagte Nils. »Dann können wir vielleicht in seine Gemächer gelangen.«

»Das könnt ihr vergessen. Tergor verlässt seine Festung nie und agiert aus dem Hintergrund.«

»Es wird uns schon etwas einfallen«, sagte Nils bestimmt. Die Schwarzmalerei des Konsuls ging ihm langsam auf die Nerven. Natürlich war der Plan riskant und alles andere als leicht durchführbar. Solange sie aber keine Alternative hatten, war er ihre beste Chance.

»Zuerst brauchen wir aber unsere Ausrüstung«, sagte Jette.

»Ich werde mich sofort darum kümmern, dass alles hierher gebracht wird«, erwiderte der Konsul.

Plötzlich hörten Harmet und seine Gäste lautes Geschrei hinter sich. Nils dachte sofort, dass den Soldanern der Brand außer Kontrolle geraten war, und drehte sich entsetzt um. Seine Befürchtung bestätigte sich nicht. Zwar loderte das Feuer noch immer, aber den Männern und Frauen war es gelungen, eine Schneise zu schlagen und ihre Stadt so vor den Flammen zu schützen.

»Die Bokater greifen an«, rief Jette, riss Nils herum und deutete zur anderen Seite.

Tatsächlich kämpften die soldanischen Wachen dort gegen fünf der Krokodilmänner. Harmets Bogenschützen standen auf der Wehrmauer, konnten aber nicht eingreifen, wenn sie nicht auch ihre eigenen Kameraden treffen wollten. Für die sah es nicht gut aus. Zwei der Männer lagen bereits am Boden und rührten sich nicht mehr. Acht weitere attackierten ihre Gegner mit Schwertern, mussten sich

dabei aber immer wieder vor deren scharfen Krallen in Sicherheit bringen. Lange würden sie diesen Kampf nicht überstehen.

Jette und Nils hörten nicht auf die Rufe des Konsuls, der die beiden zurückhalten wollte, rannten die Treppe herunter und stürmten an den verdutzten Soldanern vorbei zu den Kämpfenden. Beide wussten, dass ein Bolzen aus der Armbrust die Bokater nicht sofort tötete. Aber sie wurden geschwächt, wenn man die richtigen Stellen traf. Diese lagen vor allem in den Gelenken und im Hals. Zu nahe kommen durften sie ihren Feinden allerdings auch nicht.

Etwa fünfzig Meter vom Schauplatz des Kampfes gingen sie in die Hocke und legten auf die Eindringlinge an. Beide zielten auf die Kniekehlen der Krokodilmänner und beide trafen.

Zwei der Bokater knickten mit je einem Bein ein und wurden von den Soldanern abgelenkt, mit denen sie sich gerade im Nahkampf befunden hatten. Diese nutzen ihre Chance und machten kurzen Prozess mit den Eindringlingen, die nun nicht mehr zu einer Gegenwehr fähig waren und die tödlichen Treffer mit den gegnerischen Schwertern hinnehmen mussten.

Die Soldaner waren ihren Gegnern nun sieben zu drei überlegen, würden den Kampf aber dennoch verlieren, weil jeder Einzelne von ihnen bereits Verletzungen davongetragen hatte. Wieder zielten Jette und Nils auf die Bokater, hatten dieses Mal aber kein freies Schussfeld auf einen der Krokodilmänner.

»Wir müssen näher ran«, sagte die Dänin und startete. Sie lief im Halbkreis um die Kämpfenden herum, um eine

bessere Position zu erreichen.

Nils tat es seiner Partnerin gleich, lief aber zur anderen Seite. Beide blieben stehen, als sie sich genau gegenüberstanden. Beide legten auf die Bokater an, aber es war Jette, die den nächsten Schuss mit der Armbrust abgab und so einen der Angreifer schwächte. Die beiden verbliebenen Bokater hatten nun mitbekommen, dass die größte Gefahr nicht von den Soldanern direkt vor ihnen ausging, und richteten ihre Aufmerksamkeit auf die beiden Paraforce-Agenten. Für die wurde es nun brenzlich.

Einer der Krokodilmänner stürmte direkt auf Nils zu. Der richtete die Armbrust auf den Gegner und wartete, bis er nur noch zehn Meter von ihm entfernt war. Dann drückte er ab.

Das Geschoss fuhr dem Bokater in den Hals und stoppte dessen Lauf. Der mächtige Körper wurde nach hinten geschleudert und fiel zu Boden. Sekunden später waren zwei der Soldaner heran und gaben ihrem Feind den Rest.

Es war nur noch einer der Eindringlinge übrig, und der hatte Jette fast erreicht. Die Dänin bewies nun, dass sie in der Paraforce-Zentrale in New York eine ausgezeichnete Ausbildung genossen hatte. Kurz bevor der Angreifer sie erreichte, schoss sie ihm einen Bolzen in den Bauch und sprang zur Seite weg. Der Vorwärtsdrang des Bokaters war nicht mehr aufzuhalten, aber er verlor die Kontrolle über seinen Körper und stürzte nach vorne.

Mit einer Geschwindigkeit, die Nils dem Krokodilmann nicht zugetraut hätte, sprang der wieder auf die Beine und knurrte die Dänin drohend an.

Jette zögerte keine Sekunde und schoss einen weiteren Bolzen ab. Diesmal traf sie ihren Gegner an der Stirn, in die das Geschoss etwa bis zur Hälfte eindrang. Wäre die Distanz größer gewesen, hätte dem Bokater ein Treffer an die-

ser Stelle wohl nichts ausgemacht. So bedeutete er das Ende des mächtigen Kämpfers.

Nils erreichte seine Partnerin in dem Moment, in dem der Angreifer zu Boden ging und dort reglos liegen blieb. »Das war haarscharf«, sagte er und sah die Dänin erleichtert an.

»Mit einer Armee dieser Wesen möchte ich es nicht zu tun bekommen«, bestätigte Jette.

»Ich fürchte aber, dass wir das noch werden. Tergor macht ernst. Es würde mich nicht wundern, wenn noch mehr seiner Schergen hier herumlaufen.«

»Der geheime Zugang auf diese Seite des Berges muss hier irgendwo in der Nähe liegen.« Jette schaute über den Hang hinauf zur Felswand. »Diese Viecher werden uns immer wieder in den Rücken fallen, wenn wir diesen Weg nicht versperren.«

»Dazu müssten wir ihn aber erst einmal finden«, sagte Nils ärgerlich. Er wollte das Heft endlich selbst in die Hand nehmen können und nicht immer nur auf Tergors Aktionen reagieren müssen.

Die verbliebenen Soldaner hatten sich gesammelt und schauten die beiden Menschen dankbar an. Sie wussten genau, dass der Kampf ganz anders hätte ausgehen können, wenn Jette und Nils nicht dazugestoßen wären.

Der Konsul war seinen beiden Gästen nicht gefolgt und stattdessen auf dem Wall geblieben. Dort gestikuliert er aufgeregt und sprach mit zwei seiner Wachmänner.

»Da oben stimmt etwas nicht«, sagte Jette und deutete zu Harmet.

»Lass uns nachsehen.«

Bevor die Paraforce-Agenten sich aber auf den Weg zum Konsul machen konnten, zog ein Schrei in ihrem Rücken die Aufmerksamkeit der beiden auf sich.

»Da ist noch einer«, rief einer der Soldaner seinen Kameraden zu und deutete auf einen Bokater, der wie aus dem Nichts zwischen zwei Felsen aufgetaucht war.

»Das schauen wir uns an«, sagte Nils entschlossen. Während sich Harmets Männer um den Eindringling kümmerten, wollte er gemeinsam mit Jette herausfinden, woher der Krokodilmann so schnell gekommen war.

Sie gingen an den Soldanern vorbei, die den Bokater nach kurzem Kampf überwältigt und gefangen genommen hatten. An der Stelle, an der der Krokodilmann aufgetaucht war, blieben sie stehen.

»Hier muss er irgendwo herausgekommen sein«, sagte Jette und begann damit, den Boden genauer zu untersuchen.

Auch Nils sah hinter jedem Baum nach, ob er eine Lücke entdecken konnte. Er war fest entschlossen, nicht eher aufzugeben, bis sie den Einstieg in den Gang gefunden hatten, durch den die Bokater in dieses Gebiet gelangt waren. Das Gelände war recht gut einzusehen. Nils vermutete daher, dass die Stelle etwas weiter oben lag, wo der Hang felsiger wurde. Jette suchte etwa zwanzig Meter von ihrem Partner entfernt und bewegte sich ebenfalls aufwärts in Richtung Berg.

Nils erreichte einen Felsen, der deutlich größer war als die anderen. Dahinter schien das Gelände wieder ein bisschen flacher zu werden. Von größerer Entfernung war die Stelle nicht einzusehen und bot somit die Möglichkeit für ein Versteck. Was dahinter lag, würde er erst erkennen können, wenn er den Fels umrundet hatte.

Vorsichtig ging Nils weiter. Auf keinen Fall wollte er sich von einem weiteren Bokater überraschen lassen. Seine Sor-

ge war unbegründet. Als er die andere Seite des Felsens erreichte, sah er dort nichts außer dem steinigen Boden. Er wollte die Stelle schon wieder enttäuscht verlassen, als er am Boden einen Schatten bemerkte. »Komm hier rüber«, rief er seiner Partnerin zu und ging näher an die Stelle heran.

Tatsächlich fand Nils ein Loch unter dem Felsen. Er bückte sich und sah, dass sich unter dem Stein eine Öffnung befand, die einen Gang freigab, der schräg nach unten in Richtung Berge verlief.

»Was hast du gefunden?«, fragte Jette und ging neben Nils in die Hocke.

»Den Zugang in das Reich der Bokater. Zumindest hoffe ich das.«

»Sollen wir Harmet Bescheid geben?«

»Das dauert zu lang. Der Konsul ist immer noch auf der Befestigungsanlage. Bis wir ihn hierher gebracht haben, vergeht zu viel Zeit, in der weitere Bokater eindringen könnten.«

»Wir könnten den Wachen Bescheid geben. Sie sind nicht weit von uns entfernt.«

»Lass uns zunächst nachsehen, ob es überhaupt der richtige Weg ist.« Nils wollte die Soldaner noch nicht über seine Entdeckung informieren. Er würde sich dem Kommandanten der Einheit, die den Bokater gefangen genommen hatte, unterordnen müssen und dann wieder die zweite Geige spielen. Eine Rolle, die dem jungen Agenten alles andere als gefiel. Wenn sie hier tatsächlich etwas fanden, würden sie dem Konsul das Ergebnis präsentieren. Vorher wollte Nils untersuchen, ob sie den Gang für ihre eigenen Zwecke nutzen konnten. Sein Ziel in Tergors Festung einzudringen, hatte er noch lange nicht aufgegeben.

Gefolgt von Jette kroch Nils in den Tunnel. Auch wenn sie fast nichts sehen konnten, verzichteten sie darauf, ihre Lampen einzuschalten, und versuchten, so wenige Geräusche wie möglich zu verursachen. Sie mussten befürchten, dass weitere Bokater auf dem Weg durch den Gang waren, und wollten die nicht zu früh auf sich aufmerksam machen. In der herrschenden Enge würden sie sich kaum gegen einen Angreifer wehren können.

Nach einigen Metern wurde der Gang breiter und sie konnten sich hinstellen. Vorsichtig gingen sie weiter. Nils lauschte gespannt in die Stille, konnte aber außer ihren eigenen Atemgeräuschen keinen Laut hören. Um sich besser orientieren zu können, hatte er die rechte Hand ausgestreckt. Mit ihr stieß er plötzlich gegen die Wand.

»Was ist los?«, fragte Jette, weil ihr Partner stehen geblieben war.

»Es geht nicht weiter.«

»Das glaube ich nicht. Mach mal Licht, damit wir sehen, wo wir hier gelandet sind.«

»Damit könnten wir die Bokater anlocken«, entgegnete Nils.

»Na und? Immer noch besser als umkehren zu müssen, weil wir nichts mehr sehen. Außerdem sind wir bewaffnet.«

Nils hatte kein gutes Gefühl dabei, ließ sich aber schließlich von Jette umstimmen und knipste seine Lampe an. Jetzt erkannten die beiden, dass der Gang hier einen 90-Grad-Knick machte, aber auf der linken Seite weiter in den Berg hineinführte.

»Na also«, sagte Jette zufrieden und ließ ihren Partner wieder vorangehen.

Immer weiter führte der Tunnel die beiden in die Tiefe. Er war mittlerweile noch höher und auch breiter geworden. Zu Beginn hatten sie die Wände an den Seiten noch mit ausgestreckten Händen berühren können. Jetzt war der Gang auf etwa die dreifache Breite angewachsen. Plötzlich erreichten sie einen Abgrund.

Vor ihnen lag ein Holzbalken, der über eine Schlucht führte, die etwa zehn Meter breit war. Danach verlief der Gang normal weiter.

»Glaubst du, dass die Bokater wirklich auf diesem Weg gekommen sind?«, fragte Jette und betrachtete sich die provisorische Brücke skeptisch.

»Es würde erklären, warum nicht mehr von ihnen in die Stadt der Soldaner eingedrungen sind. Sehr vertrauenerweckend sieht mir das nicht aus.«

»Warum haben sie keine bessere Brücke gebaut?«

»Ich werde sie fragen, wenn ich das nächste Mal einen von ihnen treffe.«

»Blödmann.«

»Ist doch wahr«, gab Nils zurück. »Woher soll ich das denn wissen? Vielleicht ist es nicht möglich, das Material dafür hierher zu schaffen. Wer sagt uns, dass der weitere Weg ungefährlicher ist?«

Nils leuchtete nach unten und schätzte, dass es vor ihnen mindestens fünfzig Meter steil in die Tiefe ging. Auf dem Grund der Schlucht sahen sie ein paar reglose Körper liegen. Ein paar ihrer Feinde hatten also beim Versuch, den Balken zu überqueren, ihr Leben gelassen.

»Du willst jetzt aber hoffentlich nicht über diese Latte balancieren, oder?«

»Nein«, beantwortete Nils die Frage seiner Partnerin.

»Das beruhigt mich. Wir werden einen anderen Weg auf die andere Seite des Berges finden.«

»Es macht einfach keinen Sinn. Ohne unsere Taucherausrüstung können wir da drüben nichts anfangen.«

»Dann bin ich aber echt froh, dass wir das Zeug nicht mitgeschleppt haben.«

Nils war überrascht, dass die sonst so draufgängerische Dänin sich scheute, den Weg über den Balken zu gehen, gab ihr aber recht. Es war zu gefährlich und die Toten in der Schlucht sagten alles. »Wir gehen durch das Tor in Terhors Reich. Harmet muss eine Möglichkeit finden, seine Feinde abzulenken. Wenn wir es bis zum See schaffen, ist das die halbe Miete.«

Plötzlich hörten sie von der anderen Seite der Schlucht aus Stimmen, konnten aber nicht verstehen, was gesprochen wurde. Schnell schaltete Nils seine Lampe aus, damit sie von den Bokatern nicht zu früh bemerkt wurden.

Wenige Sekunden später drang ein schwacher Lichtschein zu den Paraforce-Agenten herüber.

»Wir müssen zurück«, flüsterte Jette und zog Nils mit sich.

Die beiden schlichen leise ein Stück durch den Gang, aus dem sie gekommen waren. Als sie die völlige Dunkelheit erreichten, blieben sie stehen und schauten zur Schlucht. Dort tauchten zwei Bokater auf, die aber zunächst nur schemenhaft zu erkennen waren.

»Die wollen hier herüber.«

»Keine Sorge«, sagte Nils. »Wir werden ihnen schon den richtigen Empfang bereiten.«

»Was hast du vor?«

»Wir warten, bis sie auf dem Balken sind, und schießen sie dann dort herunter. Unsere Geschosse mögen für die Kerle nicht tödlich sein, es reicht aber aus, wenn sie das

Gleichgewicht verlieren.«

Die Bokater gaben sich nicht die geringste Mühe, leise zu sein, und lachten, als sie die Schlucht erreichten.

»Ich verstehe nicht, dass so viele von uns Angst haben, diesen Weg zu nehmen«, sagte einer der beiden.

»Es sind immerhin schon ein paar bei dem Versuch gestorben«, entgegnete der Zweite.

»Na und? Wir sind doch nicht solche Memmen wie die Soldaner, die sich hinter ihrem Berg verschanzen und vor Angst zittern, wenn Tergor mal etwas lauter hustet.«

»Das ist gut«, sagte der zweite Bokater und beide brachen in schallendes Gelächter aus.

Besonders helle scheinen die ja nicht zu sein, dachte sich Nils, hütete sich aber davor, die Krokodilmänner zu unterschätzen. Kämpfen konnten sie. Das hatten sie bereits mehrfach bewiesen.

»Es wird Zeit, dass wir die Grenzen dieses Landes endlich niederreißen.« Die Bokater hatten die Schlucht mittlerweile erreicht und waren kurz davor, den Balken zu überqueren.

»Ich bin mir nicht sicher, ob das für uns alle so gut ist.«

»Stell dich nicht so an. Oder willst du den Rest deines Lebens in diesem scheußlichen Land verbringen?«

»Das nicht. Das Auftauchen der Fremden hat mir aber zu denken gegeben. Sie sind gefährlich und wir werden sie nicht so einfach besiegen, wenn wir auf eine größere Zahl stoßen.«

Wovon redet der Kerl da?, dachte Nils und sah zu Jette, die ihren Partner ebenfalls verwundert ansah.

»Was sollen wir denn deiner Meinung nach tun?«

»Wir greifen die Soldaner an und vertreiben sie aus ihrem Land. Dann können wir in Saus und Braus dort weiterleben.«

»Das versucht unser Volk bereits seit Jahrhunderten vergeblich. Wie willst du es jetzt schaffen?«

»Durch diesen Gang. Warum gehen wir nicht alle hierdurch?«

»Weil Tergor andere Pläne hat. Und jetzt lass uns gehen. Wir haben schon genug Zeit vergeudet.«

Während der erste Bokater auf den Balken stieg, machte Nils seine Armbrust schussbereit. Leider taten die Krokodilmänner den Paraforce-Agenten nicht den Gefallen, zu zweit auf die provisorische Brücke zu steigen. Sie durften aber auch nicht warten, bis der Erste die andere Seite der Schlucht erreicht hatte. Als der Bokater das letzte Drittel des Weges erreicht hatte, drückte Nils ab.

Wegen der schlechten Sicht konnte Nils nicht so gut zielen und traf den Feind deshalb nur in die Schulter. Das reichte aber aus, um das Wesen so aus dem Konzept zu bringen, dass es das Gleichgewicht verlor. Der Krokodilmann trat ins Leere, verlor den Halt und stürzte in die Tiefe.

Der Schrei des zweiten Bokaters ließ die Wände des Ganges erzittern. Er stand an der Schlucht und brüllte seine ganze Wut hinaus. Sehen konnte er die Paraforce-Agenten nicht, wusste aber, dass ein Gegner auf der anderen Seite des Balkens wartete, und würde sicher nicht so dumm sein, diesen zu betreten.

»Wir dürfen ihn nicht entkommen lassen«, sagte Jette und schoss.

Nils hatte längst einen neuen Bolzen in die Armbrust gespannt und drückte ebenfalls ab. Sehen konnten sie nichts, das erneute Brüllen ihres Gegners bewies den beiden aber, dass sie getroffen hatten. Allerdings nicht tödlich. Ärgerlich sah Nils dem Lichtschein nach, der langsam in dem Gang auf der anderen Seite verschwand.

»Das hätte nicht passieren dürfen«, fluchte er. »Jetzt wird Tergor erfahren, dass wir den Gang entdeckt haben. Damit ist es erst recht unmöglich für uns, diesen Weg zu nehmen.«

»Das wollten wir doch sowieso nicht«, sagte Jette. »Ich fürchte aber, dass es nicht lange dauern wird, bis weitere Bokater hier ankommen. Wir müssen diesen Gang zerstören.«

»Wie soll das gehen?«, fragte Nils. »Sprengstoff haben wir keinen und ich fürchte, dass Harmet nicht einmal wissen wird, wovon wir sprechen, wenn wir ihn danach fragen. Außerdem dürfen wir diesen Tunnel nicht mehr unbewacht lassen. In der Zeit, in der wir dem Konsul Bescheid sagen, könnten hier wieder ein paar dieser Mistkerle durchkommen.«

»Ich habe eine Idee«, sagte Jette, knipste ihre Lampe an und ging zurück zur Schlucht.

»Was hast du vor?«

»Frag nicht, hilf wir lieber.«

»Gerne. Aber wobei?«

»Ganz einfach. Wir werfen das Ding in die Schlucht.«

Jette bückte sich und griff nach dem Balken, schaffte es aber nicht, ihn hochzuheben. »Nun hilf mir endlich.«

Nils verstand, was seine Partnerin vorhatte, und ließ sich nicht noch einmal bitten. Mit vereinten Kräften gelang es ihnen, das alte Holz soweit anzuheben, dass sie es zur Seite schieben konnten. So wurde die Auflagefläche des Balkens auf dem Stein langsam kleiner.

»Wir haben es gleich«, ächzte Jette und feuerte ihren Partner weiter an.

Endlich kamen sie mit dem Ende des Holzes an die Kante und beide sprangen zurück, als der schwere Balken abrutschte und krachend in die Tiefe fiel.

Die beiden atmeten tief durch und sahen sich erleichtert an.

»Das wird die Bokater zumindest so lange aufhalten, bis wir die Soldaner hierhergeführt haben.«

»Vielleicht sogar länger«, gab Nils der Dänin recht. »Lass uns zu Harmet gehen und schauen, was an dem Grenzwall los ist.«

»Wir haben zwei Bokater gesehen, die den Hang heraufkamen und plötzlich verschwunden sind«, erklärte der Konsul den Paraforce-Agenten auf die Frage, was die Aufregung am Befestigungswall verursacht hatte.

»Wo genau war das?«, fragte Nils, der eine Ahnung hatte, was das Ziel der beiden gewesen war.

Harmet deutete nach links und bestätigte damit diesen Verdacht.

»Ist einer der beiden inzwischen zurückgekehrt?«, fragte Jette.

»Wieso einer?«

»Weil der zweite tot ist.«

Harmet sah seine Gäste sichtlich überrascht an. Die beiden berichteten dem Konsul nun abwechselnd, was sie in dem Tunnel erlebt hatten.

»Wir müssen diesen Weg zerstören«, erklärte Harmet bestimmt.

»Im Moment ist der Gang nicht passierbar«, sagte Nils. »Verlassen dürfen wir uns darauf aber nicht. Habt ihr so etwas wie Sprengstoff?«

»Was meinst du?«

»Schon gut. Wie willst du den Eingang zerstören?«

»Wir werden ihn zumauern«, antwortete Harmet. »Und

zwar so, dass die Bokater diesen Weg nie mehr werden nutzen können.«

»Das dauert aber eine Weile«, gab Jette zu bedenken. »Es muss schnell etwas passieren.«

»Ich werde eine Einheit zu der Stelle schicken und diese Schlucht bewachen lassen. Glaubt mir. Dieser Zugang in unser Land ist für die Bokater ab jetzt für immer versperrt.«

Der Konsul war von seinen Worten so überzeugt, dass Nils ihm glaubte. Der Soldaner wusste, wie gefährlich ihm dieser Tunnel werden konnte, und würde entsprechende Maßnahmen ergreifen. Für ihn und seine Partnerin war es jetzt wichtiger, den fünften Kristall zurückzuholen, damit sie selbst wieder nach Hause konnten. Wieder einmal wurde Nils aber von den Ereignissen überrascht und musste seinen Plan zurückstellen.

»Da ist der Verwundete«, rief Jette aufgeregt und deutete auf den Bokater, der unterhalb des Felsens aufgetaucht war und humpelnd in Richtung See ging.

»Wir dürfen ihn nicht entkommen lassen!«, sagte Nils. »Noch weiß Tergor nicht, dass der Tunnel nicht mehr passierbar ist.«

»Er ist zu weit entfernt«, entgegnete Harmet. »Unsere Bögen werden den Bokater nicht erreichen.«

»Dann folgen wir ihm eben.«

»Zu spät«, sagte Jette. Zwischen den Bäumen war eine Gruppe von fünf weiteren Bokatern aufgetaucht, die ihren Kameraden in Empfang nahmen.

»Wir dürfen Tergor nicht die Zeit lassen, sich einen neuen Plan auszudenken«, sagte Nils entschlossen. »Hast du unsere Ausrüstung holen lassen?«

»Es ist alles hier«, antwortet der Konsul.

»Gut. Sobald die Dämmerung einsetzt, gehen wir los.

Deine Männer müssen die Bokater nur so lange ablenken, bis wir den See erreicht haben und abgetaucht sind.«

»Das werden sie.«

Drei Stunden später tauschten Jette und Nils ihre soldanische Kleidung gegen die Taucheranzüge und machten sich bereit, den Weg in das feindliche Reich anzutreten. Die Wartezeit hatten sie genutzt, um sich ein wenig von den Strapazen des Tages zu erholen und etwas zu essen. Den Brand hatten die Soldaner in den Griff bekommen. Es waren lediglich noch ein paar Rauchschwaden zwischen den verkohlten Bäumen zu sehen. Das Feuer hatte einen großen Teil des Waldes zerstört und den Bewohnern dieser Welt damit großen Schaden zugefügt.

Den Tunnel in das Land ihrer Feinde hatten Harmets Männer gesichert. Von dort aus würde den Soldanern keine weitere Gefahr drohen.

Nils war fest entschlossen, den Spieß endlich umzudrehen und den Bokatern zu zeigen, dass sie sich besser nicht weiter mit den Soldanern anlegten.

Zunächst war es wichtig, dass Jette und Nils ungesehen an den See gelangten und abtauchen konnten. Sie kletterten an dicken Tauen die Befestigungsmauer herunter. Dort nahmen sie ihre Ausrüstung aus einer Kiste, die ebenfalls mit einem Seil abgelassen worden war. Mit nach oben gestreckten Daumen zeigte Nils dem Konsul, dass er bereit war.

Zu den ersten Bäumen mussten die Paraforce-Agenten etwa fünfhundert Meter über freiliegende Felsen laufen. Erst danach würden sie vor den Blicken der Bokater geschützt sein. Weil sie den See möglichst weit von der Brü-

cke entfernt erreichen wollten, hielten sie sich weit rechts.

Die Wächter vor dem Übergang zur Festung nahmen weiterhin keine Notiz von den Eindringlingen. Jette und Nils konnten die Konturen ihrer Gegner, die einen gelangweilten Eindruck machten, im Lichtschein erkennen. Offensichtlich rechneten sie nicht damit, dass die Soldaner auf die Idee kommen könnten, einen Gegenangriff zu starten.

Im Schutz der Dunkelheit erreichten die Paraforce-Agenten die ersten Bäume. Die erste Etappe ihrer Mission hatten sie problemlos zurückgelegt. Bisher war alles gut gegangen. Nils schaute zurück zum Befestigungswall, wo die Soldaner das Tor langsam öffneten. Er war gespannt, wie die Bokater auf dieses Ablenkungsmanöver reagierten, und hoffte, dass sein Plan funktionierte.

Während sich die beiden ihren Weg durch den Wald bahnten, blieb es zunächst ruhig. Noch schienen die Bokater nichts von dem mitbekommen zu haben, was sich am Befestigungswall tat.

»Wenn sich bei den Krokodilmännern nicht bald etwas tut, wird Harmet vorrücken müssen«, sagte Jette leise.

»Ich hatte gehofft, dass dies nicht nötig sein würde«, gab Nils zurück. »Der Konsul wird wissen, was er zu tun hat.«

»Im Moment ist es mir eindeutig zu ruhig. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Tergor und seine Schergen friedlich im Bettchen liegen. Nach allem, was heute passiert ist, planen die Kerle mit Sicherheit noch irgendetwas.«

»Vermutlich«, gab Nils seiner Partnerin recht. »Aber egal, was passiert, wir müssen in diese Festung hinein.«

Die beiden erreichten das Ende des Waldes und hörten plötzlich lautes Geschrei aus der Richtung, in der die Brücke lag.

»Das wurde aber auch Zeit«, sagte Nils erleichtert. »Jetzt

haben die Mistkerle etwas zu tun und werden wohl kaum auf uns achten.«

»Mit Ausnahme des Krokodilmannes da vorne«, entgegnete Jette leise.

»Wo?«

»Da.« Die Dänin deutete zwischen den letzten Bäumen des Waldes hindurch auf einen Bokater, der sich von den Ereignissen am Wall nicht ablenken ließ. Wie ein Zinnsoldat stand er da und starrte auf eine Stelle, die Jette und Nils nicht einsehen konnten.

»Was treibt der da?«

»Er beobachtet irgendetwas«, antwortete die Dänin. »Es sieht aber nicht so aus, als würde er gleich wieder verschwinden wollen. Wir müssen ihn ausschalten.«

»Das wird nicht einfach.« Nils hatte nicht damit gerechnet, an dieser Stelle auf einen seiner Feinde zu treffen. Die Soldaner hatten es geschafft, die Aufmerksamkeit von Tergors Schergen auf sich zu lenken. Lediglich der Bokater vor ihnen schien sich nicht dafür zu interessieren, was um ihn herum geschah.

Der See lag nur dreihundert Meter vor den Paraforce-Agenten, war aber trotzdem unerreichbar. Ewig Zeit lassen konnten sich die beiden nicht. Die Soldaner würden das Tor sofort schließen, wenn die Bokater einen Angriff starteten. Lange würden die sich also nicht ablenken lassen.

»Nehmen wir die Armbrüste?«, fragte Jette und schaute Nils entschlossen an.

»Es wird uns nichts anderes übrig bleiben. Trotzdem gefällt mir das nicht. Wenn der Kerl auch nur einen Laut von sich gibt, wird es hier in wenigen Augenblicken vor Bokatern wimmeln und wir sitzen in der Falle.«

»Dann müssen wir den Krokodilmann eben so treffen, dass er nicht mehr schreien kann.«

»Dafür müssen wir aber näher heran.« Nils wusste, dass sie den Bokater schnell überwinden mussten, wenn sie einmal angriffen. Die Bolzen aus ihren Armbrüsten zeigten nur auf kurze Distanz eine tödliche Wirkung, und selbst dann mussten sie eine der wenigen Stellen, an denen diese Wesen verwundbar waren, genau treffen.

»Lassen wir die Taucherausrüstung hier liegen und schleichen uns von zwei Seiten an«, schlug Jette vor.

»Einverstanden. Wir zielen auf seine Kehle. Dann kann er zumindest nicht schreien, wenn der Bolzen nicht reicht, in sofort zu töten.«

Jette und Nils robbten mit schussbereiten Armbrüsten über den Boden. Dabei versuchten sie, ihren Gegner in die Mitte zu nehmen. Der schaute nach wie vor stur auf die gleiche Stelle oberhalb des Hanges. Weitere Bokater waren nicht zu sehen. Dies konnte sich allerdings schnell ändern, wenn es ihnen nicht gelang, den Gegner geräuschlos auszuschalten.

Als er näher herankam, sah Nils mehrere reglose Gestalten, die überall auf dem Boden verteilt waren. Wegen der Dunkelheit konnte er noch nicht erkennen, ob es sich bei den Toten um Bokater oder andere Wesen handelte. Genauer beschäftigen konnte er sich damit jedoch nicht. Zunächst einmal galt es, den Wächter auszuschalten.

Langsam kam Nils näher an den Wächter heran. Jette sah er nicht mehr, war sich aber sicher, dass sie sich genau an den Plan halten würde. Dann zerbrach ein größerer Ast unter seinem Knie.

Das Knacken schreckte den Bokater auf, der sich blitzschnell zu Nils herumdrehte. Der Paraforce-Agent hoffte,

dass sein Gegner ihn für einen der Toten hielt, die hier überall lagen, und rührte sich nicht.

Der Wächter schritt weiter auf Nils zu, der jetzt etwas unternehmen musste. Als der Bokater bis auf zehn Meter an Nils herangekommen war, drückte der ab. Der Bolzen aus der Armbrust traf den Wächter genau in die Kehle. Er stieß einen gurgelnden Laut aus und griff mit seinen Pranken nach dem Geschoss, um es herauszuziehen.

Während Nils seine Waffe nachlud, sah er, wie Jette im Hintergrund auf ihn zu stürmte. Kurz bevor sie den Bokater erreichte, ging sie in die Knie und richtete die Armbrust auf ihn. Beide Bolzen trafen den Feind in den Hals. Der ging nun endlich zu Boden und blieb regungslos liegen.

Vorsichtig gingen die Paraforce-Agenten auf ihn zu und erkannten, dass sie von ihm nichts mehr zu befürchten hatten.

»Das hätten wir geschafft«, sagte Jette erleichtert und richtete ihren Blick zum Befestigungswall der Soldaner. Dort herrschte noch immer große Aufregung unter den Bokatern, die das geschlossene Tor mittlerweile erreicht hatten. Das wütende Geschrei ihrer Gegner war deutlich zu hören und würde die Geräusche der Paraforce-Agenten übertönen.

»Viel Zeit haben wir nicht mehr«, sagte Nils. »Wir müssen so schnell wie möglich zum See.«

»Hast du gesehen, dass hier überall Tote herumliegen?«

»Ja. Die schauen wir uns vorher noch an. Würde mich interessieren, was hier passiert ist.«

»Der hier sieht aus, als wäre er in die Salve eines Maschinengewehrs gelaufen«, sagte Nils und deutete auf die Leiche eines Bokaters. Der Körper wies unzählige Einschusslöcher auf und war regelrecht zerfetzt.

»Das ist unmöglich.«

»Hast du eine andere Erklärung?«

»Nein. Aber woher soll der Schütze gekommen sein?«

»Das ist eine gute Frage. Entweder verschweigt uns der Konsul doch so einiges, oder Tergor hat hier eine böse Überraschung erlebt.«

»Hier liegen noch mehr.« Jette ging weiter und blieb zwischen zwei weiteren toten Bokatern stehen, die genauso zugerichtet waren wie ihr Kumpan. »Ich verstehe nicht, warum man die Leichen nicht weggeschafft hat«, sagte sie. »Wie es aussieht, liegen die schon länger hier.«

»Tergor scheint das nicht sonderlich zu stören«, antwortete Nils und ging weiter. Der nächste Tote, vor dem er stehen blieb, war kein Bokater. »Komm schnell, Jette«, flüsterte er aufgeregt. »Das musst du dir ansehen.«

»Ich bin ja schon da.« Die Dänin blieb neben ihrem Partner stehen und schaute auf den reglosen Körper. »Das kann doch nicht sein«, sagte sie überrascht.

Der Tote trug die Uniform eines Soldaten. Nils vermutete, dass er es mit einem arabischen Kämpfer zu tun hatte. Seine verzogenen Gesichtszüge zeigten, dass der Mann unter großen Schmerzen gestorben war. Der Mund stand weit offen und die Augen waren ein Stück aus den Höhlen herausgequollen. Verletzungen entdeckten sie nicht.

»Wie es aussieht, ist der Mann erstickt«, vermutete Jette.

»Ja. Vermutlich geht es allen so, die diese Welt betreten, ohne dass sie das nötige Serum erhalten.«

»Aber woher kommt er?«

»Da drüben liegt noch einer«, sagte Nils, der sich auch nicht erklären konnte, woher die Soldaten kamen. Sie gingen zu der zweiten Leiche. Sichtbare Verletzungen hatte auch dieser Mann nicht. Er schien auf die gleiche Art gestorben zu sein wie sein Kamerad. Neben den Leichen fanden die Paraforce-Agenten ein Maschinengewehr und zwei

Handgranaten.

»Gut, dass die Bokater nicht wussten, welche Waffen ihnen da in die Hände gefallen sind«, sagte Nils und nahm die Sachen an sich. »Das wäre eine Katastrophe für die Soldaner gewesen.«

»Schau mal hier oben«, sagte Jette, die sich die Umgebung genauer ansah, während Nils eines der Gewehre aufhob.

Etwa fünfzig Meter den Hang hinauf fanden sie den Einstieg in einen Tunnel. Davor lagen zwei tote Soldaten, die offensichtlich von den Angreifern überrascht worden waren. Ihre Körper waren regelrecht zerrissen. Sie gingen ein Stück in den Gang hinein und fanden dort weitere Leichen. Menschen und Bokater. Auch Jette fand hier ein Maschinengewehr, das sie sich um die Schulter hängte.

»Es gibt also einen zweiten Zugang in unsere Welt«, stellte Nils fest und sah seine Partnerin nachdenklich an. »Wie es aussieht, liegt der nicht in einem See und ist von beiden Seiten wesentlich einfacher zu erreichen.«

»Zumindest war er das«, sagte Jette. »Irgendetwas muss auf der anderen Seite passiert sein. Sonst wäre Tergor mit seinen Leuten bestimmt schon in unsere Welt eingedrungen.«

»Mit Sicherheit sind die Bokater diesen Weg auch gegangen und dort dann auf heftige Gegenwehr gestoßen. Das würde auch erklären, warum sie nicht früher versucht haben, einen weiteren der Kristalle zu bekommen.«

»Sie waren zu beschäftigt.«

»Genau.«

»Willst du sehen, wohin der Gang führt?«

»Nein, Jette. Wir führen unseren Plan durch. Wenn dieser Weg passierbar wäre, dann wären entweder mehr Menschen hier, oder die Bokater wären geflohen. Wir können

uns später darum kümmern. Jetzt holen wir unsere Sachen und gehen zum See. Wir haben schon viel zu viel Zeit verloren.«

Die Waffen nahmen sie mit.

Die beiden Paraforce-Agenten beeilten sich, ihre Taucherausrüstung zu holen, und liefen zum See. Noch waren die Bokater an der Wehrmauer. Sicher würde es aber nicht mehr lange dauern, bis die ersten in die Festung zurückkehrten. Am Ufer legten sie ihre Flaschen an und steckten die Schuhe in eine Tasche, damit sie sie später wieder anziehen konnten. Die Gewehre packten sie ebenfalls ein, steckten sich aber die Armbrüste an die Gürtel. Zwar würden sie die Waffen bei ihrem Tauchgang behindern, verzichten wollten sie aber auf diesen Schutz nicht.

Dicht gefolgt von Jette tauchte Nils in den See ein. In der Dunkelheit sahen sie in dem trüben Wasser nur wenige Meter weit und hofften, dass sich nicht irgendwelche unbekannteren Tierarten darin aufhielten, die in ihnen eine Erweiterung ihrer Speisekarte sahen.

Eine weitere Gefahr bestand darin, dass sie an der Festung vorbei schwammen, weil sie in der undurchsichtigen Brühe die Orientierung verloren. Ewig würden sie mit den verbliebenen Luftvorräten nicht tauchen können und mussten später damit auch noch durch den Edersee kommen.

Nils atmete erleichtert auf, als er die Felswand sah, die direkt vor ihm auftauchte. Die Insel, auf der Tergor das Domizil seiner Schreckensherrschaft errichtet hatte, lag unmittelbar vor ihnen.

Nils gab Jette das Zeichen aufzutauchen und schwamm

vorsichtig nach oben zur Wasseroberfläche. Er sah sich um und musste zu seinem Ärger erkennen, dass sie den Eingang zu der Hafengrotte im Berg deutlich verpasst hatten. Wären sie wenige Meter weiter rechts geschwommen, hätten sie die Insel tatsächlich verfehlt. Wieder tauchten sie ab und schwammen an der Felswand entlang weiter.

Nach etwa zweihundert Metern erreichten sie die Zufahrt in den Hafen. Nils spürte, wie sich sein Herzschlag beschleunigte. Wenn die Bokater sie beim Auftauchen entdeckten, war es aus. Er konnte nur hoffen, dass sie ihre Aufmerksamkeit noch immer auf das Geschehen bei den Soldanern richteten.

Weil sie auch hier fast nichts erkennen konnten, sahen die beiden nicht, wie weit der Hafen in die Festung hineinreichte. Deshalb schwammen sie weiter, bis die Zufahrt immer enger wurde und sie schließlich das Ende erreichten. Dort tauchten sie langsam auf.

Vorsichtig streckte Nils den Kopf aus dem Wasser. In der Grotte, die sich vor ihnen erstreckte, war es fast dunkel. Lediglich ein dämmriger Lichtschein ließ sie die Umrisse des Gewölbes und der beiden Schiffe erkennen. Von ihren Feinden konnten sie nichts erkennen, was aber nicht bedeutete, dass sie nicht irgendwo lauern konnten.

Die beiden beeilten sich, aus dem Wasser zu klettern. Sie versteckten ihre Taucherausrüstung hinter einem Felsen, zogen die Schuhe an und trockneten ihre Körper, so gut es ging, ab, damit sie sich nicht durch Wasserlachen auf dem Boden verraten würden. Sie hängten sich die Maschinengewehre um, hielten die Armbrüste schussbereit in der Hand und machten sich auf, um einen Weg in die Festung hinein zu finden.

Im Hafen war es verdächtig still. Nils traute der Ruhe nicht und rechnete damit, jeden Moment von einem der Bokater angegriffen zu werden. Seine Vorsicht machte sich bezahlt. Plötzlich sprang einer der Feinde hinter einem Felsen hervor. Offensichtlich hatte der Kerl sie gesehen und ihnen aufgelauert. Ohne zu zögern, schoss Nils dem Krokodilmann einen Bolzen in den Hals. Aus der Entfernung war die Armbrust auch für einen Bokater absolut tödlich. Er ging zu Boden und blieb dort regungslos liegen.

»Denkst du, dass sich hier unten weitere Wachen herumtreiben?«, fragte Jette leise.

»Eher nicht. Die Bokater werden es nicht für möglich halten, dass es Eindringlingen gelingt, bis hierher vorzudringen. Wir müssen aber trotzdem vorsichtig sein. Wenn wir auf eine Gruppe von den Kerlen treffen, wird es haarig.«

»Eher schuppig«, entgegnete Jette bissig.

Über eine Treppe gelangten sie in einen in den Fels gehauenen Gang. Von oben hörten sie nichts, sahen aber einen schwachen Lichtschein, der auf die ersten Stufen fiel. So leise wie möglich folgten sie dem Weg. Die Nerven der beiden waren dabei bis zum Zerreißen gespannt.

Sie erreichten einen Gang, der auf der einen Seite zu einer weiteren Treppe führte und auf der anderen in einem Raum endete. Dort standen ein Tisch und mehrere Stühle. Nils vermutete, dass sie eines der Wachzimmer erreicht hatten. Besetzt war es zum Glück nicht. »Wir müssen weiter nach oben«, sagte er und ging vor.

Die Treppe machte nach jeweils zehn Stufen einen Bogen. Nach der Vierten gelangten sie in einen weiteren Gang. Der Geruch nach verbranntem Fleisch zeigte ihnen, dass sie sich in der Nähe der Küche befinden mussten. Sie betreten einen weiteren Raum, der ähnlich ausgestattet war wie das Wachzimmer. Dort hörten sie plötzlich Stimmen.

Nils zog Jette in eine kleine Kammer, die an den Raum angrenzte. Dort versteckten sie sich neben zwei riesigen Holzfässern. Wenn jemand in den kleinen Raum kam, würde er sie entdecken. Nils spähte durch den Eingang hinaus und sah zum ersten Mal weibliche Bokater, deren Anblick seine Zuneigung zu dieser Rasse nicht gerade förderte. Gegen die schuppigen, krokodilähnlichen Wesen wirkten die Soldanerinnen schön, und Jette, trotz der grünen Hautfarbe, wie eine Göttin. *Kein Wunder, dass die sich so langsam vermehren*, dachte Nils.

Die beiden Bokaterinnen stellten ihre Teller mit einer dampfenden, undefinierbaren Masse auf den Tisch und setzten sich. Vermutlich handelte es sich bei den beiden um Köchinnen oder zumindest Helferinnen.

»Was ist denn heute da draußen los?«, fragte eine der beiden.

»Es tut sich was bei den Soldanern«, antwortete die Zweite. »Die meisten unserer Krieger sind zum Wall gezogen.«

»Führt Tergor sie an?«

»Nein. Der sitzt in seinem Turm und brütet vor dem Kristall. Seitdem diese Fremden bei uns eingedrungen sind, scheint er von seinen Plänen selbst nicht mehr so überzeugt zu sein.«

»Woher weißt du das? Hast du mit ihm gesprochen.«

»Nein. Du weißt, dass Tergor nicht mit unseresgleichen spricht. Einer der Krieger hat es mir gesagt. Und der weiß es von einem der Heerführer.«

»Und du glaubst das?«

»Du nicht?«

»Es wird viel geredet.«

»Das mag sein. Trotzdem hätte Tergor längst einen zweiten Kristall rauben können. Aber nun, wo er weiß, welche

Gefahren in der anderen Welt lauern können, ist er eben vorsichtiger geworden.«

»Das kann ich mir nicht vorstellen. In seinem Wahn ist es ihm doch egal, was mit seinen Männern geschieht. Er wird nicht eher ruhen, bis er die Grenzen dieser Welt niedergelassen hat.«

»Wir werden sehen.«

Die beiden beendeten ihr Mahl und verließen den Raum.

»Das war interessant«, sagte Nils, nachdem er sicher war, dass ihn die Bokaterinnen nicht mehr hören konnten.

»Zumindest wissen wir jetzt, dass Tergor in der Festung ist und den Kristall bei sich hat.«

»Nun müssen wir ihn nur noch finden.«

»Die beiden haben gesagt, dass er sich im Turm befindet. Lass uns weiter nach oben gehen.«

Zunächst hatten die beiden Glück. Auf dem weiteren Weg nach oben trafen sie auf keine weiteren Gegner. Dann aber wendete sich das Blatt gegen sie. Am Ende des bisher breitesten Ganges, den sie durchquert hatten, lag eine Halle, in der sich etwa ein Dutzend bokatische Krieger aufhielten. Auf der gegenüberliegenden Seite sahen die Paraforce-Agenten ein riesiges Tor, bei dem es sich um den Haupteingang in die Burg handeln musste. Links führte eine weitere Treppe nach oben.

»Da kommen wir niemals unbemerkt hin«, flüsterte Jette und deutete auf ihr Maschinengewehr.

Nils schüttelte den Kopf. Auch wenn sie die Krieger mit den Waffen der arabischen Soldaten sicher ausschalten konnten, würde dann jeder Bokater wissen, dass Eindringlinge in der Burg waren. »Wir müssen auch wieder hier he-

rauskommen«, gab er deshalb zurück. »Wenn wir die Kerle jetzt schon auf uns aufmerksam machen, haben wir schnell das komplette Heer gegen uns stehen.«

»Was sollen wir sonst tun?«

»Abwarten.«

»Ewig können wir hier aber auch nicht stehen bleiben.«

»Nein«, gab Nils seiner Partnerin recht. »Wir brauchen ein Versteck.«

Sie gingen den Gang, aus dem sie gekommen waren, einige Meter zurück und fanden eine schmale Abzweigung, die in einen mit Holzfässern gefüllten Raum führte. Kaum hatten sie darin einen Platz gefunden, hörten sie von außen Schritte, die langsam näher kamen. Beide hielten den Atem an und warteten gespannt, ob die Person den Raum betrat oder daran vorbei ging. Wieder hatten sie Glück. Die Bokaterin, die ihr Versteck passierte, kannten sie bereits. Es war eine der beiden Köchinnen, die sie vorher in deren Aufenthaltsraum belauscht hatten.

»Wir müssen hinterher«, sagte Nils und schaute aus der Kammer heraus.

»Warte noch«, entgegnete Jette und hielt ihren Partner am Arm fest.

Die beiden beobachteten, wie die Köchin zum Ende des Ganges ging und dort eine Tür öffnete, die so unscheinbar war, dass die Paraforce-Agenten bisher keine Notiz von ihr genommen hatten. Dahinter lag eine Treppe. Nils sah Jette nachdenklich an, als die Bokaterin vor ihnen verschwunden war.

»Ich denke, wir sollten der Krokodilfrau folgen«, sagte er schließlich. »Durch den Saal, in dem sich die Krieger aufhalten, kommen wir ungesehen nicht. Vielleicht zeigt uns aber die Köchin den Weg zu ihrem Herrn.«

»Möglich ist das«, gab Jette zu. »Genauso gut kann sie

aber auch in die Gemächer der Bediensteten gegangen sein. Die Tür und die Treppe dahinter sahen nicht so aus, als gehörten sie zum Weg zu einem mächtigen Burgherren.«

»Das kann aber so gewollt sein. Ich glaube nicht, dass es nur eine Möglichkeit gibt, den Turm zu erreichen. Dass wir über die Treppe, die vom Saal ausgeht, dorthin kommen, ist genauso unsicher wie der Weg, den die Köchin genommen hat.«

»Meinetwegen. Lass es uns versuchen.«

Die beiden wollten ihre Kammer gerade verlassen, als sich die schmale Tür von außen öffnete und die Bokaterin zurückkehrte. Diesmal trug sie ein Tablett mit schmutzigem Geschirr. Sie lief an dem Lagerraum vorbei, in dem die Paraforce-Agenten ihren Weg gespannt beobachteten, und verschwand.

»Hast du gesehen, wie viele Schüsseln die Frau bei sich hatte?«, fragte Nils. »Entweder hat da einer ein reichliches Mahl zu sich genommen, oder die Gute hat eine ganze Gruppe ihrer Artgenossen bewirtschaftet.«

»Ich habe nur einen Teller gesehen«, sagte Jette.

»Eben. Lass uns schauen, wohin diese Treppe führt. Ich bin mir fast sicher, dass die Köchin direkt von Tergor kommt.«

Die beiden schlichen an dem Eingang zum Saal vorbei und erreichten so den Ausgang, den auch die Bokaterin genommen hatte. Entschlossen stiegen sie mit schussbereiten Waffen die Stufen der Wendeltreppe hinauf.

Auf ihrem Weg nach oben begegnete den Paraforce-Agenten keiner ihrer Feinde. Der Flur war überraschend kahl.

Insgesamt war die Festung nicht mit dem prunkvollen Schloss zu vergleichen, in dem Harmet residierte. So leise wie möglich stiegen die beiden immer weiter nach oben. Schließlich hörten sie Stimmen und blieben stehen.

»Ich habe doch gesagt, dass wir hier richtig sind«, flüster-te Nils seiner Partnerin ins Ohr. Er spähte um die Ecke und sah zwei Krieger, die vor einer massiven Holztür standen. Der Paraforce-Agent war sich sicher, dass dahinter die privaten Räume des bokatischen Anführers lagen. Jetzt mussten sie nur noch die Wachen ausschalten.

»Es sind zwei«, sagte Nils und hielt die Armbrust hoch. »Du nimmst den linken, ich den rechten.«

Jette nickte nur. Dann sprangen sie gleichzeitig die letzten Stufen nach oben und schossen ihre Bolzen ab, bevor die völlig überraschten Bokater zu einer Gegenwehr fähig waren. Beide Geschosse trafen ihre Gegner genau in den Hals. Nils stürzte sich auf einen der beiden, entwand ihm sein Schwert und machte kurzen Prozess.

Völlig geräuschlos war die Aktion nicht abgelaufen. Bevor sich die beiden der Tür zu Tergors Gemächern zuwenden konnten, wurde diese geöffnet und der mächtige Herrscher trat in den Flur.

»Wie zum Henker seid ihr hier hereingekommen?«, fragte Tergor zornig und wollte sich auf Nils stürzen. Der holte mit dem Schwert aus und sah den Bokater drohend an. »Wenn dir dein Leben lieb ist, solltest du jetzt schweigen und zuhören.«

»Was wollt ihr hier?«

»Kannst du dir das nicht denken?«

»Den Kristall.«

»Genau den.« Nils ging einen Schritt vor und drängte den Bokater zurück in dessen Gemächer. Jette folgte den beiden und verriegelte die Tür.

»Jetzt kann dir keiner mehr helfen«, sagte die Dänin, die ihre Armbrust schussbereit in den Händen hielt.

»Ihr werdet diese Festung nicht lebend verlassen«, knurrte Tergor die beiden an.

»Das werden wir noch sehen«, entgegnete Nils. »Gib uns den Kristall.«

»Niemals.«

»Dann wirst du hier und jetzt sterben.« Nils wusste, dass er sich nicht auf lange Diskussionen mit dem bokatischen Anführer einlassen durfte. Noch waren sie nicht entdeckt worden, aber irgendwann würde jemand kommen und die beiden toten Krieger vor der Tür sehen.

»Selbst wenn«, antwortete Tergor scheinbar gelassen. »Ihr werdet es niemals schaffen, den Stein zurück zu den Soldanern zu bringen.«

»Was macht dich da so sicher?«, fragte Nils spöttisch. »Immerhin haben wir es an deinen Wächtern vorbei bis hierher geschafft. Gib auf. Dein wahnsinniger Plan ist gescheitert.«

»Was weißt du schon von meinen Plänen.«

»Du wolltest die Grenzen zwischen dieser Welt und der unseren niederreißen und hättest damit das Volk der Soldaner auf einen Schlag ausgelöscht.«

»Wer würde sie vermissen? Harmet spielt sich schon viel zu lange als der große Herrscher in seinem Reich auf. Er hat einen Denkkettel verdient.«

»Denkkettel?«, fragte Jette ärgerlich. »Ein recht harmloser Begriff für einen Massenmord.«

»Wir haben jetzt lange genug geredet«, sagte Nils. »Gib uns den Kristall.«

Für einen Moment sah es so aus, als wollte der Bokater tatsächlich nachgeben. Er drehte sich um, und ging zu einem Tisch in einer Ecke des Raumes. Dort lag der Kristall

auf einem roten Samtkissen. Nils atmete innerlich erleichtert auf, musste dann aber erkennen, dass sie Tergor trotz allem unterschätzt hatten.

Der Bokater hatte sich keineswegs seinem Schicksal ergeben. Blitzschnell griff er nach einem an der Wand hängenden Schwert, wirbelte herum und hieb mit der Waffe nach Nils. Dem gelang es in letzter Sekunde, mit einem Sprung nach hinten zurückzuweichen. Tergor stürzte vor und wollte sich auf seinen Feind stürzen. Da traf ihn der Bolzen aus Jettes Armbrust. Die Dänin hatte keine Sekunde gezögert und das Geschoss auf den bokatischen Heerführer abgefeuert.

Tergor wurde an der Brust getroffen und zurückgeworfen. Da die Haut der Bokater dort aber wesentlich widerstandsfähiger war als am Hals, reichte der Treffer nicht aus, um den Angreifer dauerhaft zu stoppen. Im Gegenteil machte er den Heerführer noch wütender. Wieder stürzte er sich auf Nils, dem es gerade noch einmal gelang, sein Schwert hochzuhalten und den Angriff abzuwehren.

Jette schoss einen zweiten Bolzen auf Tergor, der sich aber im gleichen Moment drehte und so nur am Hals gestreift wurde. Weil der mächtige Bokater dadurch aber den Bruchteil einer Sekunde abgelenkt wurde, bekam Nils die Chance, ihn seinerseits mit dem Schwert zu attackieren. Mit aller Wucht hieb der dem Krokodilmann die Klinge gegen den Schwertarm und trennte ihn seinem Gegner vom Körper.

Tergor stieß ein markerschütterndes Brüllen aus, schaffte es aber nicht mehr, mit der Linken nach dem Schwert zu greifen. Nils zögerte keine Sekunde und stieß seinem Gegner die Waffe in die Brust. Der Bokater hatte seinen Widersachern nun nichts mehr entgegenzusetzen. Der schwere Körper krachte zu Boden. Auch wenn sich ihr Feind noch

immer zuckend bewegte, wussten die Paraforce-Agenten, dass sie von ihm nichts mehr zu befürchten hatten.

»Wir müssen so schnell wie möglich hier weg«, sagte Nils, griff sich den Kristall und wandte sich in Richtung Ausgang.

»Was ist mit Tergor?«, hielt Jette ihren Partner zurück.

»Lass ihn liegen. Ich glaube nicht, dass er überleben wird, und selbst wenn, wird er dann nicht in der Lage sein, einen neuen Angriff auf die Soldaner zu planen. Zumindest nicht, wenn wir den Kristall zurückbringen.«

»Du hast recht. Hauen wir hier ab.«

Obwohl Jette und Nils nun so schnell wie möglich wieder aus der Festung heraus wollten, zwangen sie sich zur Ruhe. Noch hatte man sie nicht entdeckt, und solange das so blieb, standen ihre Chancen gut. Vorsichtig stiegen sie die Treppenstufen herunter und lauschten dabei nach Geräuschen, die aus dem Flur zu ihnen hoch schallten. Beide wussten, dass die Eingangshalle, an der sie vorbei mussten, wahrscheinlich nach wie vor voller Bokater war.

Bevor Nils die Tür in den Flur öffnete, nahm er eine der Handgranaten in die Hand.

»Was hast du vor?«, fragte Jette.

»Ich werde die Krokodilmänner ein bisschen beschäftigen, falls sie uns entdecken«, antwortete Nils grinsend. Er öffnete die Tür und beide betraten vorsichtig den Flur.

Anhand der vielen Stimmen, die durcheinander sprachen, erkannten die beiden, dass zu den Bokatern, die vorher bereits in der Eingangshalle waren, inzwischen einige dazu gekommen sein mussten. Nils spähte in den Raum und schätzte, dass dort mindestens fünfundzwanzig ihrer

Feinde versammelt waren.

Jette gelang es, unbemerkt an der Öffnung in den Saal vorbeizuschlüpfen, aber als ihr Partner ihr folgte, stieß einer der Krieger einen wütenden Schrei aus. Nils reagierte sofort, zog den Stift und warf die Handgranate in den Raum. Dann stürmte er los und riss Jette mit sich. Beide konnten die Druckwelle hinter sich spüren, als sie durch den Gang rannten. Nils sah sich kurz um. Der Blick in die Halle war durch eine dichte Staub- und Rauchsicht versperrt. Dahinter waren schmerzerfüllte und wütende Schreie zu hören.

»Komm, schneller«, schrie Jette ihrem Partner zu und stürmte eine Treppe herunter.

Plötzlich tauchten die beiden Köchinnen, die sicher durch den Lärm angelockt worden waren, vor den Paraforce-Agenten auf. Jette machte kurzen Prozess. Sie entsicherte das Maschinengewehr und schickte den Bokaterinnen eine Salve entgegen. Dicht gefolgt von Nils rannte sie weiter nach unten in Richtung Hafen. Jetzt, wo sie entdeckt worden waren, hatten sie es noch eiliger, aus der Festung herauszukommen. Notfalls würden sie sich den Weg freischießen.

Die beiden waren bereits drei Stockwerke tiefer, als sie weit hinter sich lautes Geschrei hörten. Die Jagd der Bokater auf die Eindringlinge hatte begonnen. Noch war der Vorsprung der Paraforce-Agenten groß. Ihre Feinde konnten sich allerdings deutlich besser in der Festung aus und konnten Abkürzungen nutzen, sollten die denn vorhanden sein.

Immer weiter führte sie der Weg in die Tiefe. Endlich erreichten sie den Gang, durch den sie direkt in den Hafen gelangten. Das Brüllen hinter den beiden wurde lauter, als sie vor sich Tergors Schiffe sahen. Nils nahm die zweite

Granate, entscherte sie und warf sie in den Flur hinter sich. Auch wenn er so keinen ihrer Feinde direkt erwischen konnte, so hoffte er doch, dass die Zerstörung des Weges die Bokater aufhalten würde, bis er mit Jette abgetaucht war. Als er die Dänin, die bereits vorgelaufen war, erreichte, war die bereits bereit zum Abtauchen. Schnell zog er sich die Luftflasche auf den Rücken und steckte das Atemventil in den Mund. Sein Gewehr hatte er bereits im Laufen in die Tasche gepackt. Aus den Augenwinkeln sah er, wie die ersten Bokater in den Hafen stürmten, als er sich dicht hinter Jette ins Wasser gleiten ließ.

Die beiden schwammen so dicht am Grund des Sees wie möglich. Sie passierten den Eingang in die Grotte und versuchten danach, möglichst direkt auf die Stelle zuzusteuern, an der sie ihren Tauchgang begonnen hatten. Nils hoffte, dass sie dort nicht auf eine böse Überraschung stießen. Es war zu befürchten, dass die Bokater sich denken konnten, an welcher Stelle sie das Wasser verließen und die Eindringlinge dort erwarteten.

Endlich am Ufer angekommen, streckte Nils vorsichtig seinen Kopf aus dem Wasser. In unmittelbarer Umgebung konnte er keinen der Krokodilmänner sehen. Ein Blick zum Befestigungswall der Soldaner zeigte ihm aber, dass dieser Rückweg versperrt war. Noch immer hielten sich dort etwa dreißig seiner Feinde auf, an denen er mit seiner Partnerin niemals vorbeikommen würde. Selbst mit den Maschinengewehren konnten sie sich den Weg nicht freischießen. Dafür waren es einfach zu viele.

»Was machen wir jetzt?«, fragte Jette, die ebenfalls erkannt hatte, dass ihre Chancen am Befestigungswall nicht

sonderlich gut standen.

»Wir müssen den Eingang zu dem geheimen Tunnel der Bokater finden.«

»Wir haben diesen Weg zerstört.«

»Das mag ja sein«, entgegnete Nils. »Auf der anderen Seite der Schlucht warten aber die Soldaner. Sie werden uns helfen, einen Weg über den Abgrund zu finden. Eine andere Möglichkeit sehe ich nicht.«

»Also gut«, gab Jette nach. »Versuchen wir es.«

Von der Stelle, an der sie den verletzten Bokater gesehen hatten, als der aus dem Geheimgang heraus kam, konnten die beiden nicht weit entfernt sein. Nils glaubte nicht daran, dass sich Tergors Mannen große Mühe gegeben hatten, den Zugang zu verstecken. Schließlich mussten sie nicht damit rechnen, dass jemand von ihrer Seite des Berges aus versuchen würde, den Weg zu benutzen. Tatsächlich mussten sie nicht lange suchen, um die Öffnung zu dem Tunnel zu erreichen. Als sie ihn aber betraten, gingen die Probleme los.

Etwa zehn Meter hinter dem Eingang ging es so steil nach oben, dass sich Jette und Nils auf allen vieren voranbewegen mussten. Der Boden war nicht glatt. Spitze Steine gruben sich in ihre Handflächen oder schnitten Risse in ihre Anzüge. Ihre Taucherausrüstung behinderte sie dabei zusätzlich. Zurücklassen konnten sie die Geräte aber auch nicht, weil sie dann keine Chance mehr haben würden, in ihre eigene Welt zurückzukehren.

Auf dem Weg nach oben traten die Paraforce-Agenten immer wieder Steine los, die polternd nach unten fielen. Am höchsten Punkt kamen sie an eine Engstelle, die so schmal war, dass sie die Ausrüstung vor sich herschieben mussten und sich gerade so durch den Tunnel hindurchzwängen konnten. Danach wurde der Weg wieder breiter,

blieb aber zunächst so niedrig, dass sie nur geduckt weitergehen konnten.

»Kein Wunder, dass so wenige der Krokodilmänner hier durch sind«, fluchte Jette. »Es kommt einem fast so vor, als hätten Zwerge diesen Weg erschaffen.«

»Wollen wir hoffen, dass es nicht noch schlimmer wird.« Nils streckte seinen Rücken durch, als sie endlich wieder geradestehen konnten, und schaute zurück. Bisher war noch nichts von möglichen Verfolgern zu sehen. Es konnte aber nicht lange dauern, bis ein paar von ihnen auf die Idee kamen, diesen Weg nach Tergors Mördern abzusuchen. Daran, dass der bokatische Herrscher tot war, hatte Nils keinen Zweifel.

Nach zwei weiteren Engstellen erreichten die beiden endlich die Schlucht.

»Hallo? Ist da jemand?«, rief Jette, weil auf der anderen Seite nichts von den Soldanern zu sehen war. Eine Antwort bekam sie jedoch nicht. »Das darf doch nicht wahr sein«, fluchte die Dänin. »Jetzt sind wir so dicht vor dem Ziel und kommen trotzdem nicht weiter.«

In diesem Moment hörten sie hinter sich wütende Schreie.

»Es ist zum Aus der Haut fahren«, fluchte Jette, als hinter ihnen im Tunnel eine Gruppe von fünf Bokatern auftauchte. »Jetzt erwischen uns die Kerle doch noch.«

»Das werden wir ja sehen«, entgegnete Nils, ging in die Knie und machte das Maschinengewehr schussbereit. Voller Zorn ließ er die erste Salve auf seine Feinde los. Er war fest entschlossen, sich jetzt nicht mehr aufhalten zu lassen. Einzelne Kugeln hätten den Krokodilmännern vielleicht

zunächst nicht viel ausgemacht. Dem Hagel, mit dem sie nun aber von dem Paraforce-Agenten eingedeckt wurden, konnten sie jedoch nicht standhalten.

Als Jette ebenfalls zu feuern begann, war der Angriff der Bokater schnell im Keim erstickt. Die Magazine in den Gewehren würden aber auch nicht ewig halten. Sicher würde es nicht lange dauern, bis die nächsten Angreifer kamen.

Endlich tauchten auf der anderen Seite der Schlucht zwei Soldaner auf, die wohl durch den Lärm angelockt worden waren. Harmets Männer waren zunächst sichtlich überrascht, begriffen den Ernst der Lage aber schnell.

»Ihr müsst irgendetwas besorgen, womit wir eine Brücke bauen können«, rief Nils den Soldaten zu.

Die beiden Soldaner berieten sich kurz. Dann verschwand einer in dem Tunnel, während der zweite am Abgrund stehen blieb.

Es kam den beiden Paraforce-Agenten vor, als wäre eine Ewigkeit vergangen, als der Soldaner endlich zurückkehrte. Ihm folgten zwei weitere Männer, die jeweils ein zusammengerolltes Tau über den Schultern hängen hatten. Nils hatte damit gerechnet, dass auch Harmet persönlich hier erscheinen würde, und wunderte sich darüber, dass dies nicht so war. Er nahm sich vor, den Konsul später darauf anzusprechen. Immerhin ging es um die Existenz seiner Welt. Zunächst mussten sie aber auf die andere Seite der Schlucht. Und das so schnell wie möglich.

Einer der Soldaner schoss einen Pfeil zu den Paraforce-Agenten, an dem ein Seil befestigt war. So konnten die beiden das erste der Taue zu sich herüber ziehen. Nils befestigte das Ende an einem Stein und spannte es so fest wie möglich, damit sie darüber auf die andere Seite balancieren konnten. Mit dem zweiten Tau machten sie es genauso, nur etwa zwei Meter höher.

Besonders vertrauenerweckend sah die Konstruktion nicht aus, aber Nils war davon überzeugt, dass sie halten würde. Als Erste begab sich Jette auf das stark schwankende Tau und hielt sich mit beiden Händen an dem Oberen fest. Mit jedem Schritt, den sie vorging, bog sich die provisorische Brücke weiter nach unten durch. Das zusätzliche Gewicht der Taucherausrüstung machte ihr den Weg nicht leichter.

Nils beobachtete seine Partnerin gespannt. Sie erreichte die Mitte des Überganges und hatte es danach noch schwerer, voranzukommen. Die Taue schwankten stark und der Paraforce-Agent hielt den Atem an, als die Dänin mit einem Fuß abrutschte und den Halt verlor. Zum Glück konnte sie sich aber schnell wieder fangen und ging weiter. Nach einer gefühlten Ewigkeit erreichte Jette endlich die andere Seite und ließ sich völlig erschöpft auf den Boden sinken.

Nils hatte das Gefühl, als würde der Boden unter seinen Füßen versinken, als er den ersten Fuß auf das Tau setzte. Langsam hangelte er sich in kleinen Schritten vorwärts. Seine Hoffnung, Soldan innerhalb der nächsten Stunde verlassen zu können, bekam einen jähen Dämpfer, als hinter ihm zwei Bokater auftauchten, die wütend durch den Gang stürmten. Jetzt zählte jede Sekunde.

Jette und die Soldaner hatten die Gefahr, die auf der anderen Seite der Schlucht aufgetaucht war ebenfalls bemerkt. Die Dänin hob das Maschinengewehr an und zielte auf die Angreifer. Anstelle der erwarteten Kugelsalve kam aber lediglich ein hässliches Klicken aus der Waffe.

Das Magazin war leer.

Während Jette die Armbrust zog und die Soldaner ihre Pfeile auf die Bokater richteten, kämpfte sich Nils verzweifelt voran. Er hatte das andere Ende der Schlucht fast er-

reicht, als er am oberen Tau den Halt verlor und zur Seite fiel. Den Krokodilmännern war es gelungen, das Führungsseil zu durchtrennen. Im letzten Moment bekam Nils das Tau zu fassen, auf dem er wenige Sekunden vorher noch mit beiden Füßen gestanden hatte. Was die Angreifer im Hintergrund taten, bekam er nicht mit, wusste aber, dass sie versuchen würden, den provisorischen Übergang völlig zu zerstören. Mit schwindender Kraft hangelte er sich an dem Tau entlang auf seine Partnerin zu, die im bereits ihre Hand entgegenstreckte.

Die beiden Soldaner beschossen die Bokater weiterhin mit Pfeilen und hielten sie so davon ab, auch das zweite Tau zu durchtrennen.

Endlich erreichte Nils die Kante. Er griff die Hand seiner Partnerin und zog sich mit deren Hilfe hoch. Im gleichen Moment spürte er, wie unter ihm das Tau nachgab und sich kurz darauf wieder spannte.

»Einer der Kerle hängt am Seil«, ächzte Nils und kroch einen Meter vom Abgrund weg.

»Schneidet das Tau durch«, wies Jette die Soldaner an, die sich beeilten, der Aufforderung nachzukommen.

Einem der Bokater war es tatsächlich gelungen, das dicke Seil zu ergreifen. Daran hielt er sich nun fest und zog sich langsam an der Wand des Abgrundes hoch. Der zweite Angreifer war unterdessen kaum noch zu einer Gegenwehr fähig. Die Pfeile der Soldaner hatten ihn schwer gezeichnet. Er lag auf den Knien und musste sich mit den Fäusten abstützen, damit er nicht fiel.

Harmets Männern gelang es, das Tau durchzuschneiden. Begleitet von einem lang gezogenen Schrei stürzte der Bokater in die Tiefe.

Jette und Nils beeilten sich nun, den Befestigungswall zu erreichen und hofften, dort auf den Konsul zu treffen. Schon von Weitem hörten sie das Geschrei von der anderen Seite des Berges. Offensichtlich hatten die Bokater erfahren, dass ihr Anführer ermordet worden war, und waren außer sich vor Zorn.

»Ihr werdet in den nächsten Tagen sehr wachsam sein müssen«, sagte Nils, als er Harmet erreichte, der auf dem Wall stand und auf das feindliche Heer hinabsah. »Die Bokater werden sicher nicht aufgeben.«

»Habt ihr den Kristall?«, wollte der Konsul wissen und drehte sich zu den Paraforce-Agenten um.

»Ja«, antwortete Nils und reichte Harmet seinen kostbaren Schatz. »Tergor hatte den Stein in seinen Gemächern.«

»Lebt er noch?«

»Nein.«

»Dann werden wir eine Zeit lang Ruhe vor den Bokatern haben. Es wird dauern, bis sie einen neuen Anführer finden und sie werden verbittert um dieses Amt kämpfen.« Harmet sah Jette und Nils aus strahlenden Augen an. »Mein Volk ist euch zu unendlichem Dank verpflichtet. Ohne eure Hilfe wäre es uns wohl nicht gelungen, den Kristall zurückzuholen. Wenn wir etwas für euch tun können, so müsst ihr es nur sagen.«

»Alles was wir wollen, ist zurück nach Hause«, sagte Jette.

Nils nickte bestätigend zu den Worten seiner Partnerin.

»Dann kann ich euch nicht überreden, hier in Soldan zu bleiben?«

»Auf keinen Fall«, antwortete die Dänin. »Wir sind schon viel zu lange weg und werden sicher schon vermisst. In unserer Dimension warten noch einige Aufgaben auf uns.«

»Auch wenn das bedeutet, dass wir uns wohl nie wieder-

sehen werden, wollen wir, so schnell es geht, in unsere eigene Welt zurück«, sagte Nils.

»Dann soll es so geschehen. Ich werde veranlassen, dass man euch in der Grotte mit dem Serum erwartet, das euch die Heimkehr ermöglicht. Ich selbst bleibe so lange mit dem Kristall hier, bis ihr Soldan sicher verlassen habt.«

Nils wollte die Abschiedszeremonie nicht länger als nötig in die Länge ziehen. »Ich wünsche dir und deinem Volk alles Gute und hoffe, dass die Bokater für eine sehr lange Zeit Ruhe geben werden«, sagte er deshalb und reichte Harmet die Hand.

Nachdem sich auch Jette vom Konsul verabschiedet hatte, wurden die beiden von einem der Offiziere zur Grotte geführt, wo man ihnen wie versprochen das überlebensnotwendige Serum gab. Weil sie nicht mehr viel Luft übrig hatten, nahmen sie dort die Flasche von Arndt Friedrich mit. Glücklicherweise überstanden sie dieses Abenteuer heil, tauchten sie ab und schwammen durch den Gang in Richtung Edersee.

Die Luft in den Flaschen reichte gerade so aus, um an die Wasseroberfläche zu gelangen. Den restlichen Weg zum Taucherpunkt mussten die Paraforce-Agenten schwimmen. Schon von Weitem sahen sie die Blaulichter an dem Parkplatz, auf dem sie auch ihren eigenen Wagen abgestellt hatten.

»Scheinbar hat man uns vermisst«, sagte Jette und strahlte ihren Partner an.

»Lena wird alle Hebel in Bewegung gesetzt haben, um uns zu finden«, stimmte Nils zu. Auch er war erleichtert und froh darüber, dass sie ihre Reise in die fremde Welt

unbeschadet überstanden hatten. »Lassen wir sie nicht länger suchen.«

Beide beeilten sich nun, an das Ufer des Edersees zu gelangen. Müde und erschöpft von den zurückliegenden Strapazen kletterten sie die Treppe zur Straße hoch und wurden dort von Lena und vier Polizeibeamten in Empfang genommen.

»Ich habe mir größte Sorgen um euch gemacht«, sagte Lena und drückte zunächst Jette und dann ihren Neffen fest an sich.

»Du weißt doch, dass wir nicht so leicht unterzukriegen sind«, entgegnete Nils lachend.

Nachdem sie Kommissar Kramer so viel berichtet hatten, wie der wissen musste, um den Fall zu den Akten legen zu können, verbrachten Lena, Jette und Nils den restlichen Tag im Hotel. Am nächsten Morgen tauchten sie noch einmal zu der Stelle, an der sich das Dimensionstor befunden hatte, und installierten dort eine Kamera, die über Satellit mit der Paraforce-Zentrale in New York verbunden war. Sollte sich der Zugang zu Soldan noch einmal öffnen, würden es die Verantwortlichen dort mitbekommen und die richtigen Schritte einleiten.

Bevor sie schließlich nach Hause zurückfuhren, besuchten sie den Folterkeller auf Schloss Waldeck. Auf die Streckbank legen durfte Nils seine Partnerin dort nicht. Jettes Blick zeigte ihm aber, dass sie nichts dagegen hatte, wenn sich die beiden noch näher kamen, als es bisher der Fall gewesen war.

Ende

